

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei späteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., S. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppetit, M. Dufes Nachf. Max Augenthaler & Emerich Lehner, Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Noy Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 224

Sonabend, 9. Oktober 1897

XVIII Jahrgang

Das Denkmal der Geschichte.

Bukarest, 8. Oktober 1897.

Man schreibt uns:

„Ihr wird die Geschichte das Denkmal setzen, das niemand zu zerstören vermag“, hat der deutsche Kaiser leztthin in bezug auf die Kaiserin Augusta geschrieben: Es ist wohl zweifellos, daß sich diese Aeußerung auf die vor einiger Zeit veröffentlichten Ansichten des Fürsten Bismarck über die Kaiserin bezieht. Es sei ferne, zu untersuchen, ob die zärtliche Liebe des Monarchen zu der Großmutter oder die kühle Ruhe des Staatsmannes das richtige Bild von der Gemahlin Kaiser Wilhelms I. entwirft. Wir erkennen vielmehr vorgehaltenlos den Grundgedanken an, daß die Geschichte historischen Personen und Geschehnissen ein Denkmal setzt, das niemand zu zerstören, aber auch niemand zu überhöhen vermag. Denn die Geschichte räumt rücksichtslos mit legendärer Auffassung auf, mit mißliebiger, wie mit wohlwollender. Sie prüft objektiv, ohne den subjektiv gewiß berechtigten Verdruss des Staatsmannes, wie auch ohne die subjektiv nicht minder berechnete Liebe des Enkels. Die Auffassung des Volkes steht einstweilen wohl der ungünstigen Meinung des Staatsmannes näher, vielleicht aber wird diese Auffassung durch die Geschichte in günstigerem Sinne forrgirt.

Das ist ebenso möglich, wie eben jetzt die Geschichte — diesmal nicht in dem engeren Sinne der Feststellung des Vergangenen, sondern der politischen Geschehnisse überhaupt — in erbarmungsloser Weise günstige Volksauffassungen völlig umgewandelt hat. Einst hatte ganz Deutschland wieder vor der Begeisterung für die griechischen Freiheitskämpfer, und der klassische Unterricht sorgte dafür, daß diese Begeisterung lange vorhielt. Die Rücksichtslosigkeit Griechenlands gegen seine Staatsgläubiger erschütterte wohl die gute Meinung, aber noch als der griechisch-türkische Krieg begann, wünschte wohl mancher der Nachkommen des Miltiades den Sieg. Ja, selbst nachdem sich im Kriege die Griechen unsäglich jammervoll benommen hatten, machten namhafte deutsche Gelehrte, die durch eine der beliebtesten Rundfragen über ihre Anschauungen ausgeholt worden waren, kein Hehl aus ihrer Sympathie für das Hellenenvolk. Nun wird wohl das Benehmen des immerhin bedeutendsten gegenwärtigen griechischen Staatsmannes auch diesen Schwärmern zeigen, wie verkommen das Hellenenvolk ist. Der Helle des Alterthums, Aristides, eilte, als das Vaterland in Gefahr war, freiwillig aus der Verbannung herbei, um seinen Gegner Themistokles zu unterstützen. Der moderne Helle Delhannus betrachtet die Zeit schwerer Bedrängniß als geeignet dazu, um für sich die Leitung des Staates zu erpressen, und da der König von diesem Vaterlandsverderber nichts wissen will, kündigt er dem neuen Ministerium seine Freundschaft an. Ob Ehrgeiz sein Beweggrund ist oder der Wunsch, noch rasch vor Thoreschluß, d. h. vor der Einrichtung der Finanzkontrolle, den Staatsfiskus zu erleichtern und den eigenen zu füllen. Einerlei, in jedem Falle sind es egoistische Motive, die über das Staatsinteresse, das Einmüthigkeit der Parteien erfordert, siegen. Und so wie dieser Ehrenmann handelt die andern auch. Und so setzt die Geschichte dem modernen Griechenenvolk ein Denkmal, das niemand zu zerstören vermag.

Auch die Engländer, die jetzt eben mit Kanonen und Kartätschen der tapferen indischen Bergvölker eine Civilisation bringen möchten, von der diese mit Recht nichts wissen wollen, weil sie sehen, welche sonderbare Früchte die englische Civilisation ihren Landsleuten in der indischen Ebene bringt, waren lange Zeit von einem besonderen Nimbus umwoben, von dem Nimbus der Freiheit, der Humanität, der Großherzigkeit. Am längsten hielt dieser Nimbus natürlich bei dem deutschen Volke, das ja so gern das Fremde bewundert, vor. Ja, für manches Gemüth brachte selbst die Transvaalangelegenheit noch keine Erleuchtung über den englischen Charakter. Aber die Kanonenschüsse, mit denen jetzt Pest, Hungersnoth und das Gefühl des schändlich Unterdrücktseins aus der Welt geschafft werden sollen, zerreißen wohl auch den letzten Schleier, der sich bilden Augen noch vorgespannt hat, und diese Augen erkennen, daß „Humanität“ bei den Engländern gleichbedeutend ist mit der Füllung des Geldbeutels und „Civilisation“ mit Machtbesitz. Und so errichtet die Geschichte auch hier im Bewußtsein der Völker ein Denkmal, das niemand zu zerstören vermag, selbst ein vor Selbstlob überfließender „Times“-artikel nicht.

Ja, es hat etwas Tröstliches, daß die Geschichte Denkmäler errichtet, dauernder als Erz, unzerstörbare Denkmäler,

zerstörbar weder vom Wohlwollen, noch vom Zorn, weder vom Höchststehenden noch vom Niedrigstehenden. Es hat ein Tröstliches gerade in der trüben Gegenwart, wo besessene Höflingsnaturen jedes Wort aus hohem Munde als unerschütterliches historisches Fakt stabilisiren möchten, und wo Parteigößen, die zeitlebens nur Schaden gestiftet haben, von einer blinden Anhängerenschaft als Heroen gepriesen werden. Da beruhigt es, daß die Geschichte ihres Amtes streng walten wird. Aehnlich der Themis hält sie eine Waagschale in fester Hand, aber ihre Augen sind nicht verbunden, sondern schauen ruhig prüfend durch den Nebel, den der Lärm und der Unfrieden des Tages um das Urtheil der Gegenwart legt. Und darum begrüßen wir mit aufrichtiger Anerkennung und voller Zustimmung das kaiserliche Wort, daß die Geschichte Denkmäler setzt, die niemand zu zerstören vermag.

Neues vom Fürsten Bismarck.

Ueber Ansichten und Aeußerungen des Fürsten Bismarck werden in der „Schles. Ztg.“ abermals Mittheilungen veröffentlicht, denen wir folgendes entnehmen:

Ob der Fürst es für nützlich halten werde, sein Urtheil über die Flottenfrage, auch wenn die Vorlage der Regierung publizirt sein würde, bekannt zu geben, steht noch dahin; im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit habe er es neulich ausdrücklich abgelehnt, als er darum gebeten wurde. Als seine Auffassung dürfe einstweilen nur gelten, daß wir allerdings mehr Kreuzer brauchen, als wir jetzt haben, und daß die unbrauchbar gewordenen älteren Schlachtschiffe ersetzt werden müssen, um den Aufgaben zu genügen, die der deutschen Marine gestellt sind: „Wenn höheren Orts eine darüber hinausgehende Vermehrung der Flotte angestrebt wird, so wird man abzuwarten haben, wann und wie die betreffenden Forderungen gestellt werden. Man muß nicht das Uebermorgen vor dem Morgen behandeln, sondern zunächst einmal den dringenden Bedarf befriedigen, ohne die Darleiher oder Steuerzahler mit der Androhung weiterer Forderungen zu ängstigen. Qui trop embrasse, mal étirent — Eins nach dem Andern. Wir müssen so viel Schiffe haben, daß wir jederzeit in der Lage sind, ohne in Verlegenheit zu gerathen, welche davon irgendwo hinzuschicken, wo sie gerade gebraucht werden.“

Bei den täglichen Tischgesprächen kommt der Fürst häufig dazu, falsche Darstellungen geschichtlicher Vorgänge zu berichtigen, die er in irgend einer Zeitschrift oder einem Werke im Laufe des Tages gelesen hat. Auch neue Thatsachen werden bei solchen Gelegenheiten bekannt. So z. B. erfuhr man auf diese Weise, daß Kaiser Friedrich die Absicht gehabt habe, dem Grafen Herbert Bismarck den Prinzentitel zu verleihen, wogegen der Fürst Einspruch erhoben und gebeten habe, wenn seinem Sohne eine Gnade erwiesen werden solle, der Kaiser ihn zum Mitgliede des preussischen Staatsministeriums ernennen möge, in welchem er, der Fürst, einer in auswärtigen Dingen sachverständigen Unterstützung zu bedürfen glaube, wie sie ihm sein Sohn in seiner Eigenschaft als Staatssekretär des Aeußeren im Reich und nach langjähriger Schulung im Dienst gewähren könne.

Die Legende, daß während der Krankheit Kaiser Friedrich die Einsetzung einer Regentschaft erörtert worden sei, bezeichnete der Fürst als gänzlich aus der Luft gegriffen. Dasselbe sei der Fall bezüglich der Angabe, daß erst nach dem Tode Kaiser Wilhelms I. eine volle Verständigung zwischen dessen Nachfolger und ihm, dem Fürsten Bismarck, zu Stande gekommen sei, die nur durch die bekanntesten ersten Erlasse aus San Remo ersichert worden wäre. Die volle Verständigung zwischen dem hohen Herrn und ihm sei seit dem Jahre 1866 niemals unterbrochen gewesen, und zum konkreten Ausdruck sei sie 1885 gelangt, in dem Augenblicke, wo Kaiser Wilhelm so schwer erkrankt gewesen sei, daß für sein Leben gefürchtet worden wäre. An der Regierungsfähigkeit Kaiser Friedrichs habe in amtlichen Kreisen niemals ein Zweifel bestanden, und er, der Fürst, habe der Ueberzeugung, daß die Krankheit des Kaisers Friedrich kein Regierungshinderniß sei, namentlich der Königin von England gegenüber bei deren Besuche in Charlottenburg sehr energischen Ausdruck dahin gegeben, daß eine Regentschaftsfrage ohne ihn, den Ministerpräsidenten, gar nicht angeregt werden könne, und daß er, so lange er lebe und Minister sei, unter keinen Umständen seine Zustimmung dazu geben werde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage in Oesterreich.

Zwischen der Gruppe Dipauli und den anderen Fraktionen der Mehrheit, ist eine Versimmung eingetreten. Ob diese zu einer Krise in deren Schoße führen werde, das läßt sich zur Stunde nicht sagen. In den Kreisen der Rechten wurde berichtet, daß man der katholischen Volkspartei, falls sie auch fernerhin nicht zur Stange hielte, zur Majoritätsbildung gar nicht bedürfen würde. Man rechnet nämlich neustens zur Durchbringung des Ausgleichs- und des Budgetprovisoriums außer auf die Beihülfe der Tschechen auch auf die des verfassungstreuen Großgrundbesitzes, ja sogar der freien deutschen Vereinigung. Daß die verfassungstreuen Großgrundbesitzer für das Ausgleichsprovisorium stimmen werden, das scheint in der That sicher, ob aber auch für das Budgetprovisorium, das ist noch nicht ausgemacht. Es steht auch noch nicht fest, wie die freie deutsche Vereinigung sich beiden Vorlagen gegenüber verhalten werde. Auch von Verdrießlichkeiten zwischen den Jungezechen und dem Grafen Badeni war stark die Rede. Man will wissen, daß die Jungezechen von dem Ministerpräsidenten mit Rücksicht auf die am 11. d. in Karolinenthal stattfindende Ergänzungswahl eines Abgeordneten, in welcher ein Jungezeche und ein Ultraradikaler einander gegenüberstehen werden, irgend eine Konzession verlangt hätten, um die Wählerschaft für den jungezechischen Kandidaten günstig zu stimmen: Graf Badeni soll sich aber geweigert haben, irgendwelche Zusagen zu machen. Die Polen halten die Situation für sehr ernst, unter den Abgeordneten der Rechten wird sie geradezu als kritisch bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß bei der Behandlung der Ministeranklagen die bisherige Majorität sich in eine Minorität verwandelt habe. Manche Abgeordneten der Rechten behaupten sogar, daß die Majorität von heute an zu existiren aufgehört habe. Es heißt ferner, daß die Polen nicht gesonnen seien, sich in Anbetracht der steigenden Begehrlichkeit der Jungezechen für diese zu exponiren, und daß sie, falls die Majorität in Brüche gehen sollte, mit keiner Partei sich in ein Bündniß oder in eine Koalition mehr einlassen, sondern vielmehr eine Politik der freien Hand befolgen würden.

Charakteristisch für die Stimmung in Oesterreich ist ein Artikel der „Neuen Freien Presse“, welchem wir die folgenden Stellen entnehmen: „Wahrlich, die Deutschen in Oesterreich sind die Letzten, welche Ungarn den Triumph mißgönnen würden, der aus der Adresse des Budapest Reichstages zum Throne emporjubelt, aber das Recht wird man ihnen nicht bestreiten können, zu fragen, ob die Großmachstellung der Monarchie fester begründet ist, wenn sie derart auf Einem Beine steht und der Gang ihrer auswärtigen Politik zum Hinken verurtheilt ist. Man wird doch nicht behaupten wollen, daß dieses Mißverhältniß zwischen den Theilen, welches das Ganze schädigen muß, vom Himmel gefallen eine Naturnothwendigkeit, ein Rismet ist, dem man sich in Resignation unterwerfen muß. Oder ist vielleicht Ungarn gerade deswegen so hoch gestiegen, weil Oesterreich so tief gesunken ist? Fast will es scheinen, als ob zwischen den Zeiten der ungarischen Huldigungs-Adresse dergleichen zu lesen wäre, daß es ungarische Politiker gibt, welche die Fehler der österreichischen Regierung nicht ungenossen sehen, weil sie das Passivum unserer Reichshälfte als Aktivum in ihre Rechnung einzutragen hoffen. Aber es ist zu bezweifeln, daß der linke Arm auf die Dauer Nutzen daraus zieht, wenn der rechte erkrankt und verkrüppelt, und auf jeden Fall ist es für den Mann besser, wenn er sich zweier gesunder Arme und im Nothfalle auch zweier gesunder Fäuste bedienen kann.“

Italien.

Verhandlungen mit England wegen der Abtretung von Kassala.

Ueber die wegen der Abtretung von Kassala, das die Italiener im Dezember aufgeben werden, zwischen Italien und England geführten und zum Theil noch schwebenden Verhandlungen wird der „Pol. Corr.“ aus London geschrieben: „Die prinzipielle Seite der Angelegenheit ist bekanntlich schon seit längerer Zeit zwischen der englischen und der italienischen Regierung geregelt worden, und seit kurzem findet zwischen den beiden Kabinetten neuerlich ein lebhafter Gedankenaustausch statt, da das in dem bezüglichen Abkommen zwischen England und Italien konstatarie Recht des letzteren Staates, Kassala zu räumen, schon binnen weniger Monate in Wirksamkeit tritt.“

Die englische Regierung hat die großen Opfer und Anstrengungen Italiens bei der Okkupation Kassala's vollumfänglich anerkannt, sie hat ferner dem römischen Kabinete für die großen Dienste, die es damit der Sicherheit Aegyptens geleistet hat, den gebührenden Dank abgestattet und, wie schon erwähnt, das Recht Italiens anerkannt, Kassala Ende Dezember d. J. zu räumen. Im Hinblick auf diesen nahen Termin berathen die englische und die ägyptische Regierung über den geeigneten Modus der Uebernahme dieser Stadt und zwar wird speziell die Frage erwogen, ob es thunlich sei, Kassala von anglo-ägyptischen Truppen besetzen zu lassen, und gleichzeitig die 2000 Mann einheimischer Truppen, die sich gegenwärtig in der Stadt befinden, aus dem italienischen in den ägyptischen Dienst zu übernehmen. Damit wäre für Aegypten eine jährliche Auslage von 2½ Millionen Francs verbunden. Die Gelegenheit erfordert demnach jedenfalls reifliche Erwägung. In den hiesigen unterrichteten Kreisen gilt es jedoch als nahezu sicher, daß der letztbezeichnete Modus gewählt werden wird und daß die anglo-ägyptischen Truppen Kassala somit noch vor Ablauf dieses Jahres besetzen werden. Die Abwendung des Obersten Barons von Suakim nach Kassala zur Besichtigung der dortigen Befestigungen, der Unterkunfts- Proviandräume für die Garnison, sowie der zur Sicherung der Verbindung mit der Küste errichteten Militärstationen läßt jedenfalls darauf schließen, daß grundsätzliche Bedenken gegen die Uebernahme der Position aus den Händen der Italiener auf englischer oder anglo-ägyptischer Seite nicht mehr obwalten und daß es sich wohl nur noch um eine letzte Verständigung handelt, unter denen die Cession zu erfolgen hätte.

Serbien.

Keine Ministerkrise.

Aus Belgrad geht der „Pol. Korr.“ von autoritativer Seite folgende Meldung zu: Erste politische Kreise der serbischen Hauptstadt geben der Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Gerüchte betreffend die angebliche serbische Ministerkrise noch immer in Wiener und Budapest Seite kolportirt werden. Es müsse doch jedem einleuchten, daß eine Regierung dem Herrscher in einem Momente, wo sich dieser im Auslande befindet, ihre Demission nicht geben kann und auch nicht geben darf. Schon Rücksichten der gewöhnlichen Courtoisie müßten das Ministerium von einem solchen Schritte abhalten, selbst wenn es dazu einen Anlaß hätte, geschweige denn in vorliegendem Falle, wo in den Beziehungen zwischen dem König Alexander und seiner Regierung absolut gar kein Moment vorhanden ist, das letztere zur Einreichung ihrer Demission bestimmen könnte. Es kann nur abermals konstatiert werden, daß alle Gerüchte über diese Demission vollkommen unbegründet sind.

Griechenland.

Zum Kabinettswechsel.

Delhannis hat das Ministerium Ralli gestürzt, aber daß er selbst wieder an die Spitze der Regierung trete, hat der Sturm der öffentlichen Meinung gegen den unheilvollen Mann doch verhindert. Seine Versuche, das Zustandekommen eines Kabinetts Zaimis zu vereiteln, blieben vergebens. Uebrigens hat auch den gestürzten Ralli sein Schicksal nicht unverdient getroffen. Die Art, wie er von den Friedensbedingungen und von der Finanzkontrolle sprach, war ganz geeignet, die Erregung zu steigern und ihm die Aufgabe, die ihm gestellt war, nämlich die Herbeiführung des Friedens, zu erschweren. Einem englischen Korrespondenten gegenüber, der bemerkte, daß Deutschland die Finanzkontrolle als eine Frage der öffentlichen Ordnung ansehe, erwiderte Ralli folgendes: „Vielleicht glauben Sie, Deutschland meine, daß es eine Frage öffentlicher Ordnung für Griechenland war. Nein, es war nicht für Griechenland, sondern für Berlin, wo Wahlen abgehalten werden sollen. Als wir direkte Verhandlungen mit den Gläubigern zu führen versuchten, lehnten sie dies ab, da sie auf den sicheren Vortheil rechneten, der ihnen durch das Steigen der griechischen Papiere zutheil würde. Als die Klausel wegen der fremden Kontrolle bekannt gemacht werden sollte und wir auf die Ungerechtigkeit, die man uns anthat, hinzuweisen wünschten, antwortete Deutschland: „Wie magt Ihr Euch zu beklagen?“ Dann erhob England seine Stimme und sagte, daß das Recht der Verteidigung selbst Verbrechern gewährt werde.“

Türkei.

Kretische Frage.

Zufolge einer Pariser Zuschrift an die „Pol. Korr.“ erklärt man sich in politischen Kreisen der französischen Hauptstadt die befremdliche Haltung des Sultans in der kretischen Angelegenheit aus seiner Rücksichtnahme auf die türkische Militärpartei, deren durch die letzten Siege der türkischen Truppen neu gewecktes Selbstgefühl er schonen wolle. Die genannte Partei soll schon über den Inhalt des Präliminar-Friedensvertrags von Tophane sehr ungehalten gewesen sein, da nach ihrer Meinung Thessalien ohne die Intervention der europäischen Mächte im Besitze der Türkei geblieben wäre. Der Sultan möge deshalb die Befürchtung hegen, seine Zustimmung zur Einführung der Autonomie auf Kreta würde der Militärpartei als ein weiteres Zugeständnis an die Forderungen der Mächte erscheinen, und aus diesem Grunde schein er nunmehr Versuche zu unternehmen, die Verständigung, welche zwischen der Pforte und den Mächten mit Bezug auf die mehrgenannte Insel noch vor Ausbruch des türkisch-griechischen Krieges erzielt wurde, wieder rückgängig zu machen. Es mache den Eindruck, als ob der Sultan durch seine gegenwärtige Stellungnahme bezüglich der kretischen Angelegenheit auf dem Wege neuer Verhandlungen mit den Mächten deren Zustimmung zur Ernennung eines mohammedanischen Gouverneurs für Kreta erreichen wolle, worin seine mohammedanischen Unterthanen wenigstens eine theilweise Befriedigung ihrer Wünsche hinsichtlich der Insel erblicken würden. Ein derartiges Zugeständnis der Mächte erscheine jedoch als vollständiges Ausgeschlossen, denn damit würden alle Hoffnungen, die sie von der geplanten Neuordnung der Dinge auf Kreta erwarten, illusorisch gemacht werden. Man könne demnach mit Sicherheit behaupten, daß keine der Mächte bereit sein werde, die gekennzeichneten Bestrebungen des Sultans zu unterstützen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Wenn von irgend Jemandem, so darf man vom „Constitutionalul“ mit Berechtigung sagen, daß er der Erbfeind der „Boinga nationala“ sei. Auch heute fährt er auf sie los und zerpfückt sie nach allen Richtungen, indem er sagt, sie müsse von der Weisheit völlig konfuse Begriffe haben, wenn sie den Muth besitze, die Meinung zu vertreten, daß die gegenwärtige Regierung mit Verständnis und Weisheit vorgehe. Allerdings bestehe die Polemik des gouvernementalen Blattes aus eitel Wortgeklänge, allein der liberalen Partei unverschämter Weise Klugheit und Weisheit in die Schuhe zu schieben, das übersteige denn doch alle Begriffe des Erlaubten.

Auch die „Epoca“ nimmt energisch Stellung gegen die Liberalen und zieht eine Parallele zwischen der Politik der Konservativen und der liberalen Partei, wobei sie zum Schlusse kommt, daß die erstere reife Früchte getragen hat, während die letztere zu allen Zeiten steril war und keine einzige wohlthätige Spur ihres Wirkens hinterlassen hat.

Nicht minder trägt der „Drapelul“ sein Scherflein dazu bei, der Regierung eins am Zeuge zu flicken, indem er die Abnahme der Bevölkerung Rumäniens zum Gegenstande seiner Betrachtung macht. Selbstverständlich werden die maßgebenden Kreise verantwortlich gemacht, welche es unterlassen hätten, über die Mittel und Wege nachzusinnen, mit deren Hilfe dies Uebel beseitigt werden. Leider befindet sich der „Drapelul“ auf dem Holzwege oder er hat seine sentimentale Pyra absichtlich falsch gestimmt; denn die allwöchentlichen statistischen Ausweise im „Monitor oficial“ beweisen uns aufs deutlichste, daß die Bevölkerung Rumäniens glücklicherweise in steter Zunahme begriffen ist.

Allein diese Beschuldigungen werden der Regierung kaum ein graues Haar wachsen lassen; die „Boinga nationala“ führt dem gegenüber aus, es möge die liberale Regierung immer thun und was auch immer projektiren — sie darf sicher sein, daß die Konservativen schon vorhin alles für schlecht halten und für hirnlos erklären, als hätten sie alle Weisheit für sich in Pacht genommen.

Als Antwort auf eine diesbezügliche Beschuldigung der konservativen Partei erklärt der „Liberallul“ in maßvoller Weise, die Regierung verfolge und bewache die revolutionären Armenier, weil sie nicht will, daß Rumänien der Mittelpunkt von Agitationen gegen benachbarte Staaten werde.

Bulgaren und Serben in Mazedonien.

In der vergangenen Woche wurde in Salonichi ein Mord begangen, der auf nationalen Haß zurückgeführt wird. Das Opfer ist ein serbischer Professor, namens Peintschinowitsch, welcher in der Nacht, als er nach Hause ging, von zwei die Uniform des dortigen bulgarischen Lyceums tragenden jungen Leuten überfallen und erdolcht worden ist.

Wir entnehmen zu dieser Angelegenheit, welche kein geringes Aufsehen erregt hat, der „Indep. Roum.“ folgendes: Es ist nicht das erste Mal, daß wir den Antagonismus zwischen den Serben und den Bulgaren konstatiren. Derselbe nimmt aber jetzt an verschiedenen Orten Mazedoniens geradezu besorgniserregende Proportionen an. Namentlich in Salonichi kommt es öfter vor, daß der Kampf in Szenen ausartet, wo das Messer und der Revolver die Hauptrolle spielen. Es besteht daselbst ein bulgarisches und ein serbisches Lyceum, beide sind natürlich zum Zwecke der nationalen Propaganda begründet und arbeiten gegen einander. Man erinnert sich, daß schon vor einiger Zeit ein bulgarischer Professor in Salonichi am hellen Tage an einem der belebtesten Plätze der Stadt ermordet worden ist. Die Bulgaren beschuldigten natürlich die Serben, diesen Mord begangen zu haben. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist nunmehr beendet, und das Urtheil der Gerichte, wird in der nächsten Woche gefällt werden.

Der Fall Peintschinowitsch wirft nun neuerdings einen dunklen Schatten auf das Verhältniß zwischen den beiden in Rede stehenden Nationalitäten, welche in Mazedonien neben einander stehen. Die Mörder des unglücklichen serbischen Professors hatten Zeit, zu entfliehen; da sie aber die Polizei kennt, werden sie jedenfalls wieder eingefangen werden. Man sieht aber, daß von einer bulgarisch-serbischen Verbindung, oder von einem slavischen Einvernehmen auf dem Balkan keine Rede sein kann.

Zur nähern Beleuchtung dieses betrübenden Verhältnisses, veröffentlicht die „Independance roumaine“ u. a. eine Stelle aus einem Briefe aus Mazedonien an die „Marooni Prava“, das Organ der Radoslavisten in Sofia, wonach in der Türkei eine bulgarische Geheim-Gesellschaft begründet worden ist, welche den Zweck verfolgt, alle angesehenen Persönlichkeiten unter den Serben ermorden zu lassen. Man glaubt, daß die serbische Bevölkerung ohne Führer der bulgarischen Propaganda kein ernstes Hinderniß mehr entgegensetzen könne.

Schöne Ausichten! Und wenn die in Mazedonien lebenden Serben und Rumänen ebenfalls solche Geheim-Gesellschaften gegen die Bulgaren begründen wollten?

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 8. Oktober 1897.

Vom Hofe. Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meinungen treffen nächsten Sonntag in Sinaia ein, wo sie als Gäste unserer Majestäten in Schloß Pelesch Absteigequartier nehmen.

Der Besuch des Königs in Jassy. Bekanntlich war die Abreise des Königs nach der moldauischen Hauptstadt auf den 2. November festgesetzt worden. Allein dieselbe dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach für ein späteres Datum vertagt werden, weil die Arbeiten für die Inbetriebung der Wasserleitung in der neuen Universität noch nicht beendet sind. — Das Jassyer Theaterkomitee hat eine aus den Schauspielern Alexan-

drescu, Dragomir, Dorle und Frau Pruteanu bestehende Kommission ernannt, um das Programm der theatralischen Vorstellung festzustellen, welche anlässlich des Besuches des Königs im neuen Nationaltheater veranstaltet werden soll. Die Repräsentation besteht zur Hälfte aus musikalischen Vorträgen und zur Hälfte aus dramatischen Darbietungen. Wahrscheinlich dürften der erste Akt aus „Fontana Blanduziei“ und der zweite Akt aus „Baba Hircu“ unter Mitwirkung des ausgezeichneten Metropolitanchors zur Aufführung gelangen.

Personalausrichten. Der Galager Appellationsrath Abgarovici tritt mit dem 13. Oktober in Ruhestand. Als Kandidaten für diesen Posten nennt man den Jassyer Generalprokurator Mandru, die Prinspräsidenten der Tribunale Dolj und Covurlui, den Staatsadvokaten Samulea und den Präfekten Borila. — Kriegsminister General Berendei ist vorgestern nach Sinaia abgereist, um dem Könige die auf die Avancements des 13. Oktober bezüglichen Dekrete zur Unterschrift vorzulegen. Am demselben Tage hat sich auch der Minister des Innern Ferrelyde nach Sinaia begeben und stellte sich den Majestäten vor, die bei ihrer Rückkehr zu empfangen er durch Staatsgeschäfte verhindert war. Beide Minister arbeiteten gestern mit dem Könige und hatten sodann die Ehre, der k. Frühstückstafel zugezogen zu werden. — Der Unterrichtsminister Spiru Haret ist gestern abends nach Sinaia abgereist. — Der Dirigent des Post- und Telegrafenamtes in Ploesti, Stoicescu, wird in derselben Eigenschaft nach Bukarest versetzt an Stelle des zum Inspektor ernannten M. Argintoiann. — Die Präfekten der Distrikte Teleorman, Muscel und Putna, Quintescu, Nicolau und Slavescu, weilen seit gestern dienstlich in der Hauptstadt.

Ordensverleihung. S. M. der König geruhte, folgende Orden zu verleihen: Herrn Dr. Constantin Cantacuzino, Epher der Civilspitaler, das Kommandeurkreuz des Rumänischen Kronenordens und Herrn Alex. Petrescu, Polizeichef von Buzeu, das Ritterkreuz desselben Ordens.

Ministerrath. Heute findet im Ministerium des Innern unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Dem. Sturdza ein Ministerrath statt.

Diplomatisches. Wie verlautet, findet im Laufe des Monats Oktober ein wesentlicher Personenwechsel im rumänischen diplomatischen Corps statt.

Schulwesen. Mittwoch abends 8½ Uhr trat im Domänenministerium unter Vorsitz des Domänenministers An. Stolojan die Kommission zusammen, welche damit beauftragt ist, das Gesezprojekt in Erwägung zu ziehen, demzufolge die Handwerker- und landwirthschaftliche Maschinen umgeschaffen werden soll. — Die „Gzernowitzer „Patria“ meldet, daß im nächstjährigen österreichischen Budget die Summen vorgesehen worden sind, deren man bedarf, um im Czernowitzer deutschen Lyceum rumänische Paralellklassen mit genau demselben Unterrichtsprogramm ins Leben zu rufen. — Das Komitee des Studentenvereines hat den Beschluß gefaßt, in der Hauptstadt mehrere Lehrhelferschulen ins Leben zu rufen, in welchen Abendkurse gehalten werden sollen. Zu diesem Zwecke wurde eine Studentendelegation beim Bürgermeister C. F. Robescu vorgestellt und erbat sich einige Lokalitäten in den hiesigen Kommunalsschulen, in welchen Abendkurse für Lehrlinge abgehalten werden sollen. Der Bürgermeister beglückwünschte die Studenten für ihre lebenswerthe Initiative und erklärte, er stelle ihnen welches Schullokal immer zur Verfügung für das große Werk der Erleuchtung und Aufklärung des Volkes. Vorläufig wurde beschlossen, diese Abendkurse in der Jancuschkule auf dem Boulevard Ferdinand, in der Kommunalsschule auf dem Dealu Spirei und in derjenigen bei der Ssti Boivozi-Kirche in der Calea Griviza abzuhalten.

Unser Kunstkademie. Jonescu-Gion hat seinen Rapport und ein Gegenprojekt betreffs Reorganisation der Kunstkademie dem Unterrichtsminister unterbreitet. Infolge dessen berief der letztere eine Kommission ein, welche den Rapport und das Antiprojekt Jonescu-Gions berathen und ihr Gutachten darüber abgeben soll. Die Kommission besteht aus den Herrn Stancescu, Mirea, Georgescu, Grigorescu und Hagel. Unterrichtsminister Spiru Haret und sein Generalsekretär Stefan Sighetanu werden sich an den Sitzungen der Kommission betheiligen.

Gemeinderath. Wie bereits gemeldet, hält der hauptstädtische Gemeinderath heute abends seine erste Sitzung in der ordentlichen Sessionsperiode unter dem Präsidium des Bürgermeisters C. F. Robescu ab. Auf der Tagesordnung stehen u. A. Expropriationen, Straßenregulirungen, Wahl eines Mitgliedes in die Pensionskommission, Annahme der Legate des verstorbenen Bankiers Evloghie Gheorghieff, Rückstattung von Kauttionen und die Beleuchtungsfrage, an der man nun schon so lange herumrathet.

Militärisches. Die „Agence roumaine“ meldet den auswärtigen Blättern, daß mehrere Offiziere aus dem russischen Generalstabe die Tiefen der Donau abmessen, um bestimmen zu können, ob die beiden für die Flußschiffahrt berechneten Kriegsdampfer, welche gegenwärtig in Odeffa und Nicolaiew gebaut werden, in die Donau einlaufen können. Diese beiden Kriegsschiffe werden permanent zwischen Reni und dem schwarzen Meere zirkuliren. — Am 17. d. M. beginnt die Prüfung derjenigen Militärärzte, die auf den Majorstrang Anspruch machen. Bis heute haben sich bereits 12 Hauptleute gemeldet, worunter auch Dr. Nicoreanu, dem, wie erinnerlich, der Tod eines Sergenten zur Last gelegt wird. Die Prüfungskommission wird vom General Dr. Fotino präsidirt. — Die mit der Anfertigung einer Karte von Rumänien betrauten Offiziere des Generalstabes, die gegenwärtig mit der Aufnahme des Prahovathales beschäftigt sind, haben ihre Arbeiten in Sinaia begonnen. Im höhern Auftrage wird diese Karte im Maßstabe von 1 : 10,000 ausgeführt. Die Einstellung der Arbeiten erfolgt am 13. November. — Mit dem nächsten Budgetjahre werden mehrere neue Abtheilungen von Landgendarmarie ins Leben gerufen werden. Dieselben werden längs des Pruth und auf der bulgarischen Grenze in der Dobrudzja Aufstellung finden, um in Gemeinschaft mit den militärischen Piquets die Grenzen zu bewachen, die hier offener sind, als die auf der österreichisch-ungarischen Seite.

Eine neue Donaubrücke. Der serbische Ministerrath

hat das von der rumänischen Regierung in Vorschlag gebrachte Projekt bezüglich Herstellung einer Donaubrücke zwischen T. Severin und Cladova genehmigt. Dieser Entschluß des serbischen Ministerrathes wurde unserer Regierung gestern offiziell mitgetheilt.

Eine Zeitungsverordnung. Der ungarische Minister des Innern hat eine neue Verordnung erlassen, der zufolge alle Zeitungsbelegblätter, die über die Grenze kommen und deren Adressen unlesbar sind oder ganz fehlen, ebenso diejenigen Zeitungen, denen das Postdebit entzogen ist, künftighin direkt an das Ministerium des Innern abzuliefern sind.

Schenkung Lukaci. Wie wir nachträglich vernehmen, ist der in Aegypten weilende Apotheker, Herr Ladislau Lukaci, welcher jüngst dem hiesigen Nationalmuseum eine werthvolle Kollektion von 1100 altägyptischen Münzen im Werthe von über 10,000 Franken spendete, hier geboren, ein Rumäne, und hat die Schenkung natürlich als solcher gemacht.

Vom Wetter. Die Nachrichten aus Oesterreich-Ungarn stellen bezüglich des Wetters für uns nicht gerade das beste Prognostikon. Unser Nachbarreich ist in all seinen Provinzen von fußhohem Schnee bedeckt und die letzten Depeschen melden von grimmiger Kälte. Schon jetzt hat sich bei uns eine ganz empfindliche Herbsttemperatur häuslich niedergelassen und gestern wehte ein heftiges Lüftchen, welches ganz darnach angeht, den undorbereiteten Fußgängern die Nase quer über die Backe zu legen. Der strömende Regen des gestrigen Tages fiel im ganzen Lande und überallher meldet man ein fühlbares Fallen der Temperatur. In Balta Alba zeigte der Thermometer 0 Grad. An andern Orten variiert sie zwischen 0 und + 10 Grad. Auch der heftige Sturmwind segte durch ganz Rumänien und richtete nicht unerheblichen Schaden an. Die letzten zwei Tage fiel sogar Schnee und zwar in Daraban, Dorna, Dorohoi, Falticeni, Herza, Mamorniza, Mihaileni, Prisacani, Saveanu und Neamtu. In Sinaia hat es geregnet und die Temperatur betrug + 10 Grad. Aus Constanza meldet man, daß das schwarze Meer in großer, stürmischer Bewegung sei. Bei uns in Bukarest ist die Temperatur bis auf + 2 Grad gefallen. Ein solcher Rückschlag ist beinahe unerhört. Vielleicht will der Winter heuer nachhaken, was er im vorigen Jahre versäumt hat. Ueberflüssige Gewissenhaftigkeit! Adieu Herbst, es kommt dein Nachfolger.

Flußkabel. Das telegraphische Flußkabel zwischen Cladova und T. Severin, welches bekanntlich seit geraumer Zeit gerissen ist, wird im nächsten Frühjahr wieder hergestellt werden. Auf ausdrücklichen Wunsch der serbischen Regierung werden die diesbezüglichen Arbeiten ausschließlich von rumänischen Ingenieuren ausgeführt, die Unkosten dagegen natürlich von beiden Staaten getragen.

Eine entzogene Konzession. Dem ehemaligen Unternehmer des Ramiongebirges bei den Eisenbahnen, Merkusch, ist seitens der Generaldirektion der Eisenbahnen die Konzession entzogen worden. Merkusch ist insofern flagbar aufgetreten und beansprucht eine Entschädigung von 300.000 Lei.

Schluß der Schwurgerichtssession. Mittwoch wurde die erste Session des Schwurgerichtshofes geschlossen. Gegenstand der Verhandlungen bildeten an diesem Tage ein Preßprozeß und ein Vatermord. Der erstere betraf eine Klage des Feuerwehroberleitenden von Alexandria, Marinica Christescu, gegen den Redakteur des „Timpul“ Nicolae Caludescu. Der inkriminierte Artikel, welcher übrigens schon am 16. August v. J. erschienen ist, sagte Christescu habe im Wirthshaus gezecht, während die Stadt Alexandria in Flammen stand. Der Gerichtshof bestand aus dem Vorsitzenden Dimboviceanu und den Beisitzern Procopiu und Naamescu. Nach Anhörung der Zeugen beider Parteien gab Staatsanwalt Catargiu ein sehr scharfes, gegen die Presse gerichtetes Requisitionarium ab. Der Verteidiger Calotescu, Ventura, antwortete in geistprühender Rede. Nach einer kurzen Berathung gaben die Geschwornen ein negatives Verdict ab, worauf der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil fällte. Anders verhielt es sich mit dem zweiten Prozeß, in welchem der Bauernsohn Ilie Radoiu aus Blascha angeklagt war, seinen Vater mit Verhiebem getödtet zu haben. Der 21jährige Angeklagte ist in Thränen aufgelöst und die furchtbarste, bitterste Reue in seinem ganzen Gebahren deutlich erkennbar. Der Bedauerwerthe hat die unselige That in einer zornigen Aufwallung gethan, weil sein Vater nicht einwilligen wollte, daß er die Geliebte seines Herzens heirathe. Dieser Prozeß war schon einmal in Blascha Gegenstand der Verhandlung und Radoiu damals zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Allein man lassirte nachträglich das Urtheil eines Formfehlers wegen. Das Illover Geschwornengericht verurtheilte indessen den Vatermörder zu derselben Strafe, räumte ihm aber das Recht des Pekturses ein. Hiermit wurde die erste Session des Schwurgerichtshofes geschlossen.

Französische Geographen. Wir lesen in der „Independance roumaine“: die geographischen Kenntnisse scheinen in Frankreich nicht sonderlich hoch im Werthe zu stehen, selbst nicht in Werken, die hohe Ansprüche machen, um als wissenschaftlich zu gelten. Im Heft 27 des „Nouveau Larousse illustré“, das soeben erschienen ist, finden wir auf Seite 420 in der Abtheilung „Architektur“ eine Reproduktion des Klosters von Curtea de Argesch mit folgender Anmerkung, die wir wörtlich wiedergeben:

L—Russie: 1- Eglise d'Ardjisch (Valachie) (venant à la suite des églises de Moscou) Haben die Redakteure des Larousse denn noch niemals von Rumänien sprechen hören, daß sie die Walachei für eine russische Provinz halten?

Geschlossene Wagen. Der Herbst ist da und mit ihm das rauhe Wetter mit Wind und Regen und sonstigen Unannehmlichkeiten, die den Aufenthalt in der freien Luft verleidern. Unter solchen Umständen benützt selbst der Gesunde für die Fahrt durch die Stadt mit Vorliebe einen geschlossenen Wagen, während es dem Leidenden, dem Kranken untersagt ist, ein offenes Gefährte zu benutzen. Trotzdem finden wir auf unseren Fiakerstandplätzen noch immer, als wären wir mitten im Sommer, nur offene Fiaker und man muß oft stundenlang gehen bis man auf einen geschlossenen

Wagen stößt. In anderen Großstädten läßt es sich die Behörde angelegen sein, daß in der rauhen Jahreszeit, ja das ganze Jahr hindurch eine genügende Anzahl von geschlossenen Mietzwagen zur Verfügung stehe; bei uns ist das bedauerlicherweise nicht der Fall. Wir lenken die Aufmerksamkeit der kompetenten Behörde auf diesen Uebelstand und ersuchen sie, Abhilfe zu schaffen; sie wird damit nicht nur Vielen einen großen Gefallen erweisen, sondern auch ein Pflichtverräumniß gutmachen.

Unwürdige Priester. Der „Drapelul“ erzählt von zwei Pfarrern der Kirche St. Ion nou auf dem Marktplatz eine schöne Geschichte. Einer derselben, Pfarrer Ghiza, ist vor einigen Tagen gerichtlich belangt worden, weil er mit der Gattin eines Beamten in unerlaubten Beziehungen stand und vom betrogenen Gatten in flagranti ertappt wurde. Der zweite hochwürdige Herr ist in die schmutzige Affaire der Kupplerin Zina Popescu in der Strada Israelita aber schon sehr hineingemengt. Außerdem vernachlässigen beide ihre kirchlichen Pflichten in der gröblichsten Weise und kommen nicht selten betrunken in das Gotteshaus.

Ein neuer militärischer Diebstahl. Aus Galatz kommt die Nachricht, daß im Flottillenkorps eine bedeutende Geldunterschlagung entdeckt worden sei. Der Schuldige ist der Administrations-Oberleutnant Topoloveanu, der Flottillenkassier, der sich hat zu diesem bedauerlichen Schritte hinreißen lassen. Die militärische Strafbehörde hat sofort die Verhaftung des Oberleutnants angeordnet und die erste flüchtige Prüfung der Kasse ergab, daß etwa 10,000 Lei fehlten. Beim ersten Verhöre leugnete Topoloveanu den Diebstahl, gab aber schließlich zu, daß er der Kasse hie und da Summen entnommen habe, die er im Kartenspiel verlor, stets in den Bestreben, mit dem zuletzt entwendeten Gelde die früher verlorenen Summen zurückzugewinnen. Die Gesamtsumme konnte der Oberleutnant nicht angeben, da er zu wiederholten Malen in die Kasse griff und nach Art leichtsinniger Leute die Rechnung über die Höhe der gestohlenen Gelber verlor. Der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß der unglückliche Offizier ununterbrochen verlor und doch immer über neue Hilfsquellen zu verfügen schien. Dies erregte den Verdacht der übrigen Offiziere, welche pflichtgemäß einschreiten mußten. Die Untersuchung hat die Prüfung der Bücher bereits in Angriff genommen, doch konnte bis heute die genaue Höhe der unterschlagenen Summe nicht fixirt werden.

Pelz-Mode. Den Beginn der Saison der Winter- und Pelz-Modewaaren rechnen wir von der Ankunft der Kürschner- und Pelz-Nouveautés, welche unsere Firmen aus Paris bringen. In dieser Zeit ist im ganzen Lande bei der vornehmen Damenwelt die einzige Frage, was für Nouveautés aus Paris eingetroffen sind. In Pelzartikeln werden zumeist Persianer, zu Jaquets gleichfalls egalere, aber gepreßter (Breitschwanz) Persianer, oder auch Altrachan und Sealstin verwendet. Zobel wird von Jahr zu Jahr beliebter und nimmt unter den feinen Kürschnerwaaren sozusagen den ersten Platz ein. Zuzufolge dessen sind auch alle dem Zobel ähnlichen Pelze, wie Nerz, Kolinski und Bisam modern. In Auspuß-Pelzwerk dominiren die lichtfarbigen, und zwar hauptsächlich Chinchula, Moskwoiter und deren verschiedene, gelungene Imitationen. Zahlreiche schöne Neuigkeiten gibt es in kleineren Kragen, die zumeist aus zweierlei Pelzwerken angefertigt sind, sowohl rund wie auch unten in Spitz auslaufend und gewöhnlich in langen Schleifen endigend. Alle diese werden auf Jaquets und Caps als Stuatkrägen getragen. In Modellsalons hatten wir Gelegenheit, Neuigkeiten von sehr schönen Ausführungen und prächtigem Schnitt zu sehen, so ein Persianer Jaquet mit Labrador Zobelkragen und einen schönen Neveer in Viereck, dessen Aermel von den bisherigen Formen sehr vortheilhaft abwichen. Als Hochnouveauté ist ein reizendes russisches Jaquet aus echtem Seal, mit einem sehr schönen Gürtel. Etwas durchaus Neues ist auch ein geschmackvoll kombiniertes Stück das zugleich Jaquet und Krage ist, dessen Leibtheil aus Persianer, die Aermel bildenden Kragentheile jedoch aus Sealstin sind. Die Fagon dieses auffallend schönen und überaus eleganten Stückes unterscheidet sich in sehr vortheilhafter Weise von denen ähnlichen Genres, die bisher modern waren. Noch ein anderes hervorragend schönes Pariser Muster hat unsere Aufmerksamkeit gefesselt, dessen Schnitt vorne von gleicher Weite, rückwärts aber in Empireform gehalten ist und dessen Aermel vom Stuatkragen an in einem Stück geschnitten sind. Sehr elegante Muster sind auch ein über die Taille hinabreichendes, also längeres Nerz Cap, sowie ein schöner aus Sealstin und Persianer geschickt zusammengesetzter Krage. Sehr schön ist schließlich ein zu einem Jaquet passender Sealstinkragen in der Form eines Blattes, aus glatt übereinander liegenden Theilen bestehend. Auch dieser ist voran lang und endet in einer breiten Schleife, die einzelnen Blätter sind mit Persianer verbrämt. Außer diesen Modellen sahen wir zahlreiche, durchwegs geschmackvoll angefertigte Krägen, Collier- und Boa-Neuheiten, gefällig kombinierte Pelzhüte, kokette Kappen, hübsche Muffe, und zwar alles aus Pelz und wieder nur Pelz. Die Kürschner scheinen die Gunst der mächtigen Göttin Mode im Besonderen gewonnen zu haben, weil noch immer und heuer noch mehr als je, die Pelzmode die vorherrschende und voraussichtlich auch noch lange als die diskreteste, angenehmste und zweckmäßigste Bekleidung bleiben wird.

Uebervahren. Gestern früh wollte der in der Calea Grivizei wohnhafte Weinagent, Josef Filip über die Eisenbahnschienen setzen, wurde aber von einer auf dem Bahnhofe manövrierenden Maschine erfaßt und überfahren, der Unglückliche wurde, kaum noch lebend, in hoffnungslosem Zustande dem Filantropiepitale übergeben.

Verlegte Kinder. Vorgefunden wurde im Bercioro-baer Zuge während der Revision auf der Station Contesti ein etwa 2 Monate altes Kind, das einen mit Bleistift beschriebenen Zettel am Hals trug, aufgefunden. All'in das Geschriebene war so vollständig verwischt, daß man es nicht lesen konnte. Der Zugsführer Berlescu übergab den seltsamen Fund dem Polizeikommissär des Nordbahnhofs. Eine ähnliche Entdeckung machte der in der Strada Teilor wohnhafte Leon Simionescu. Als er mit seiner Gattin aus der Kirche kam, entdeckte er

in einem offenen Schuppen ein etwa 3 — 4 Monate altes Kind, das in eine alte Decke gehüllt war. Er avisirte die 11. Polizeisektion unterweilt von diesem Zwischenfall. Beide weggelegten Kinder wurden in die Maternitate überführt. Es ist erschreckend, wie sehr sich in der letzten Zeit derartige Fälle häufen und es wäre wünschenswerth, die unglücklichen Mütter zu eruiren, um sie wenigstens um das Motiv ihrer unseligen That zu befragen. Glend, herzbrechendes Glend!

Der Selbstmord im Hotel Brofft. Im Hotel Brofft hat sich vorgestern ein erschütternder Fall ereignet. Im Zimmer Nr. 3 des dritten Stockwerkes wohnte ein gewisser M. J. Alexandrescu, Beamter beim Bezirksgericht des rothen Viertels. Als vorgestern früh das Stubenmädchen das Zimmer aufräumen wollte, fand sie die Thüre versperret. Um Mittag kam das Mädchen abermals an die geschlossene Thüre. Erst abends halb neun Uhr machte sie ihrem Herrn Mittheilung von dieser seltsamen Erscheinung. Der Hotelier stieg nun empor und pochte heftig an die Thüre. Als er keine Antwort erhielt, schickte er um dem Kommissär der 6. Sektion. Als dieser erschien, wurde ein Fenster erbrochen und der Polizeibeamte stieg in die Stube. Hier fand er Alexandrescu auf dem Bette ausgestreckt, todt, die Hände und das Gesicht ganz schwarz. Neben dem Bette befand sich ein Waschbecken, indeß auf einem Tischchen drei Briefe lagen, der eine an die Gattin des Unglücklichen, der zweite an einen Freund und der dritte an den Generalprofuror gerichtet. Der letztere verfügte sofort die Ueberführung der Leiche in die Morgue und die Versiegelung des Todtenzimmers. Ueber die nähere Umstände Alexandrescus erfährt die „Dreptatea“ folgendes: Alexandrescu erbte von seinen Eltern ein Vermögen von 400,000 Lei, worauf er nach Paris reiste und nicht früher nach Rumänien zurückkehrte, als bis er den größten Theil des Geldes verpraßt hatte. Hier heirathete er ein Mädchen von seltener Schönheit, das sich — Alexandrescu war bucllig — lediglich durch sein Vermögen verführen ließ. Vor etwa 6 Jahren fand die Trauung in pomphafter Weise in einer ersten Kirche der Residenz statt. Ein große Hochzeitsreise durch fast alle Großstädte des Kontinents zehrte ebenfalls einen wesentlichen Theil des Vermögens auf, das immer mehr abnahm, bis Alexandrescu zu Anleihen seine Zuflucht nehmen mußte. Als aber auch dieser Quell versiegt war, verließ ihn seine Gattin, kehrte zu ihren Eltern zurück und ließ sich von ihrem Mann scheiden. Der Schmerz über den Verlust derjenigen, die er glühend liebte, machte ihn schwermüthig. Nach langem Suchen fand er Beschäftigung als Kopist beim Bezirksgerichte mit einem sehr bescheidenen Gehalt. Er mietete im Hotel Brofft ein kleines Zimmerchen mit 30 Lei monatlich und führte ein recht kümmerliches Leben, dessen Qualen er nach seinem luxubösen Treiben nun doppelt schmerzlich empfand. All diese Umstände ließen in ihm Selbstmordgedanken reifen und preßten ihm die Giftphiole in die Hand und Mittwoch früh nahm er eine starke Dosis Chloroform und machte damit seinem unglücklichen verkehrten Leben ein rasches Ende.

Witterungsbericht vom 8. October Mittheil, Bundes Herrn Menu, Optiker, Victoria Straße Nr. 82, Nachts 12 Uhr + 2 Früh 7 Uhr + 4 Mittags 12 Uhr + 8 Grad Celsius, Barometerstand: 756. mm. Himmel bewölkt

Auswärtige Neuigkeiten.

Brand eines Tanzsaales. Aus Köln telegraphirt man vom 4. d.: Die nach dem Brande im Sommertheater dem Restaurateur zugewommene briefliche Drohung, in den nächsten Tagen würden weitere Brände ausbrechen, ist gestern zur Wahrheit geworden. Gestern Abends stand plötzlich der große, zum bekannten Watterschen Fischerhause gehörige, mit Menschen dicht besetzte hölzerne Tanzsaal in Flammen. Der Brand nahm eine große Ausdehnung an. Zahlreiche in der Nähe befindliche Vergnügungstokale waren gefährdet. Glücklicherweise gelang es den Kölnern, sowie den Mühlheimer Feuerwehren, die rasch zur Stelle waren, durch energisches Eingreifen das Feuer zu lokalisieren. Zahlreichen Menschen, sowie der Musikkapelle gelang die Rettung durch die nach dem Hofe gelegenen Fenster. Einige Personen wurden leicht verletzt. Unter den Bewohnern jenes Stadttheiles herrschte eine unbeschreibliche Aufregung.

Die Verlobung der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meinungen mit dem Prinzen Heinrich XXX. von Neuz jüngere Linie, Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 92, die wir bereits gemeldet haben, ist in Wien im Kreise der dort im Hotel Metropole wohnenden Mitglieder der Familie in aller Stille vollzogen worden. Demgemäß sind auch keinerlei Festlichkeiten aus Anlaß der Verlobung in Aussicht genommen. Schon sind zahlreiche Glückwunsch-Telegramme bei den hohen Herrschaften eingetroffen, während nach dem vollzogenen Verlobungsakt von Seiten der Eltern der Braut über hundert Telegramme abgingen, welche die Verlobung notificirten. Von Berlin aus sind die regierenden Häuser Europas von der stattgefundenen Verlobung in Kenntniß gesetzt worden. Der Kammerherr des Erbprinzen von Sachsen Meinungen, Baron Röder, hat das Oberhofmeisteramt des Kaisers Franz Josef in der Wiener Hofburg von der Verlobung verständigt. Am 4. October Vormittag begab sich der Vater des Bräutigams in Begleitung desselben zur Aufwartung bei dem Kaiser Franz Josef.

Sprung aus dem Eisenbahncoupee. Aus Temesvar wird telegraphirt: In der Station Szakalaza sind zwei Bauernweiber vom fahrenden Eisenbahnzuge in selbstmörderischer Weise abgesprungen. Der einen Bäuerin mußte der Fuß amputirt werden, die Andere hat sich schwere innere Verletzungen zugezogen.

Wieder ein Schiffsunfall. Aus Antwerpen liegt uns folgendes Telegramm vor: In der Nacht vom 5. October fuhren zwei von Booten geführte Schaluppen, eine belgische und eine holländische, auf einen in Kieffingen eingetroffenen deutschen Dampfer zu, um ihre Dienste anzubieten. Die beiden Schaluppen stießen zusammen, das holländische Boot schlug um. Von der Bemannung wurden 4 Personen gerettet während 4 ums Leben kamen.

Aus dem Leben König Karls von Rumänien.

(83) 1877.

Par ordre du jour à l'Armée active du 3 Novembre, S. A. J. le Grandduc, Commandant en chef de l'Armée a ordonné que, après avoir détaché du Corps d'Occident les troupes sous les ordres du Général Gurko, il soit formé de toutes les troupes Russes et Roumaines qui se trouvent dans les environs de Plewna, un Corps d'Investissement sous Mon Commandement immédiat, avec l'Aide-de-Camp Général Todleben pour Adjoint; le Lt.-Général Prince Imeritinski est nommé Chef d'Etat-major de ce Corps. Portant ces dispositions à la connaissance des troupes, J'ordonne en même temps de diviser Nos positions autour de Plewna en sections, placées sous les ordres des Généraux suivants: (folgen die Namen der Generale).

Carol.

Dieser Sektoren, in die von nun an der ganze russisch-rumänische Cernierungsgürtel zerfällt, sind sechs. Den ersten und größten Sektor (etwa 15 Kilometer), vom rechten Widuter bis an die Grivigaredoute, welchem nahezu 30 Erdwerke Redouten, Lunetten Redans und Batterien, untereinander durch Schützengraben verbunden, große Widerstandskraft verleihen, hält General Cernat mit 36 Bataillonen u. 96 Geschützen besetzt; den zweiten, bis an die Straße Plewna—Rustschuk, General Krüdener mit 21. Bataillonen und 72 Geschützen; den dritten bis an die Tuschénigajchlucht, General Sotow mit 14 Bataillonen und 62 Geschützen (darunter 24 Belagerungsgeschützen) den vierten, bis an den Thaleinschnitt von Krtuschab, General Stobelew mit 27 Bataillonen und 96 Geschützen; den fünften bis an den Wid, General Katalai mit 16 Bataillonen (3. Gardedivision) und 54 Geschützen; den sechsten, westlich des Wids, General Ganegki mit 24 russischen Bataillonen und 108 Geschützen, sowie mit einer Brigade der rumänischen 4. Division und einer Batterie; die letzteren stehen bei Doluzi-Netropol und stellen die Verbindung mit dem ersten Sektor (General Cernat) her. — Die rumänischen Truppen halten fast ein Drittel der ganzen Cernierungslinie besetzt. Die Kavallerie steht hauptsächlich jenseits des Wids.

Fürst Karl schreibt über diese Neueinteilung, und Benennung der Westarmee und ihrer Stellungen seiner Gemahlin: „Es stehen nunmehr unter meinem Kommando das IV. und das IX. Korps, die 3. Garde, die 2. und 3. Grenadier-, die 2. Armee-, die 4. und 9. Kavalleriedivision und nahezu 600 Geschütze, was mit der rumänischen Armee über 100000 Mann ausmacht. Özman Pascha verfügt dagegen nur über 56000 Mann. Nach der Einnahme von Plewna werden die russischen Truppen anders verwendet werden, und ich bin dann frei.

„Es ist nicht leicht, hier zu kommandieren, denn der Generalstab ändert die Dispositionen häufig ab, und das Große Hauptquartier mischt sich alle Augenblicke direkt ein und verurteilt dadurch Konfusionen. Nach einigen Expirationen hat sich dies gebessert, und wir werden jetzt in Ruhe gelassen. Der Ausdruck sous Mon Commandement immédiat in meinem letzten Tagesbefehl kennzeichnet die neue Situation und die Befestigung jeder direkten Einnischung. Mir scheint es manchmal, als ob ich den Russen unbehagen bin!“

General Gurko ist mit seiner Avantgarde (unter General Dandeville) schon aufgebrochen und bis Jabloniza gekommen. General Stobelew hat wiederum, wie an den vorhergehenden Tagen, Angriffe der Türken auf seine Position abzuweisen gehabt.

General v. Todleben hat am gestrigen Tage folgenden Befehl an die Truppen der Plewnaer Belagerungsarmee ergehen lassen:

„Durch Befehl vom 3. 15. November an die Truppen der Operationsarmee bin ich zum Ablatus des Kommandeurs der Plewnaer Belagerungsarmee, Sr. Hoheit des Fürsten Karl von Rumänien, ernannt worden. Zu dieser Belagerungsarmee gehören: das Grenadier-, das IV. und IX. Armeekorps, die 4. und 9. Kavalleriedivision und das rumänische

Armeekorps, die 3. Gardedivision, die 3. Schützen- und die 2. Sappeurbrigade, der 3. und 6. Militärtelegraphenpar.

„Indem ich dieses den zur Belagerungsarmee gehörenden Kaiserlich Russischen Truppen eröffne, weise ich sie an, in allen Fragen, die sich auf Kommandoverhältnisse beziehen, sich an mich zu wenden.“

Der Fürst telegraphiert dem Großfürsten:

En ce moment je reçois la nouvelle que les Turcs concentrent précipitamment des troupes près de Sophia. 7 bataillons arrivés de Bosnie ont quitté Nisch pour se concentrer à Orhanía, en même temps qu'une division, venue de Chipka après avoir traversé les montagnes. A Orhanía qui est sous le commandement de Mehmet Ali, il y a des retranchements considérables.

Aus den Erzählungen gefangener Türken, die aus Hunger nach Werbiza geflohen waren, läßt sich schließen, daß in Plewna die Provisionen bald gänzlich aufgezehrt sein werden. Infanteriemunition ist noch genügend vorhanden. Die Pferde erhalten schon seit langem nur Mais, doch ist in Plewna überhaupt nur wenig Kavallerie, da Özman Pascha dieselbe, solange der Weg noch frei war, nach Sofia geschickt hat.

6. 18. November. Das Fest des Schutzpatrons des 1. Gardehusarenregiments wird in der kleinen Kirche vor Borabim gefeiert. — Nachmittags trifft die Nachricht von der Einnahme von Kars ein, welche eine ungemein große Freude hervorruft.

In Frankreich hat das Ministerium Broglie wegen des Ausfalls der Wahlen seine Entlassung gegeben.

Der Fürst schreibt seiner Gemahlin:

„All diese Tage war ich so beschäftigt, daß ich kaum Zeit fand, Dir zu telegraphieren. Die Positionen um Plewna sind jetzt so ausgebeutet, daß man volkhaft zu thun hat, um die verschiedenen Punkte zu inspizieren. Nächste Woche beabsichtige ich mit Todleben die ganze Tournee zu machen, die immer zwei Tage beansprucht. Zum Glück ist das Wetter wieder schön geworden. Vorgestern war ich mit dem Kaiser in einer Batterie, um die Beschließung von Plewna zu beobachten; leider war der Nebel so stark, daß wir wenig sahen, und dabei nachstalt und unangenehm, so daß der Kaiser bald zurückkehrte. Der Großfürst ist seit einigen Tagen leidend, heute telegraphierte er mir: Je me sens mieux, mais la migraine m'engage à garder le lit.

„Heute traf die Nachricht von der Erstürmung von Kars ein; der Kampf hat von abends um acht bis zum nächsten Morgen um acht gedauert. — Ich hatte beim Kaiser nach dem Gottesdienst gefrühstückt und war dann weggeritten, als ein Flügeladjutant, der mir mit der Freudenbotschaft nachgeschickt war, mich einholte: im Galopp lehrte ich nach Borabim zurück und beglückwünschte den Kaiser.

„Vor einigen Tagen war ich auf dem rumänischen rechten Flügel, gegenüber von Opanez, wo ich gegen die dortigen Redouten ein starkes Bombardement eröffnen ließ; die Türken antworteten nicht, was ein Beweis ist, daß sie Munitionsmangel haben; unsre Vorposten rückten dann vor und besetzten ohne Widerstand die nächsten Höhen. Wir hatten nur zwei Mann Verlust. Plewna kann sich höchstens noch vierzehn Tage halten, wir erwarten jeden Tag den Durchbruchversuch Özman Paschas, der das Signal sein wird, daß seine Lebensmittel zu Ende sind! — Die von Stobelew verteidigte Position wird von den Türken fortwährend attackiert, namentlich bei Nacht; sie hoffen sich dort einen Weg zum Entschlüpfen zu bahnen. — Stobelew ist zweimal leicht verwundet worden; es ist ein wahres Wunder, daß er noch nicht todgeschossen ist, denn er ist immer mitten im Kugelregen.

„General Bremen kommt dieser Tage nach Bukarest; der arme Mann hat den Jungentrebs und will sich operieren lassen, er hofft in sechs Wochen zurückzukehren, was ich aber bezweifle; ich fürchte, daß ihn nicht zu helfen ist! Auf seiner Durchreise wird er sich Dir vorstellen; wir empfangen ihn vor einigen Jahren in Sinai.“

7. 19. November. Nachdem der Fürst eine ganze Reihe von Staatsgeschäften erledigt hat — die Akten werden durch einen Offizier nach Bukarest expediert — begiebt er sich vor-

mittags zur russischen 2. Division. An der sogenannten Kaiserredoute, unweit der Tuschénigajchlucht, trifft er mit dem Großfürsten zusammen. Um ein Uhr kommt auch der Kaiser dorthin, und es wird unter freiem Himmel, inmitten der Truppen, die ein Karree bilden, ein Dankgottesdienst für die Einnahme von Kars abgehalten. Es ist eine großartig schöne Feier, die Musikchöre spielen, der herrliche Gesang erhebt die Herzen, und rundumher geben sämtliche russischen Batterien drei Salven ab. Nachdem Kaiser und Großfürst heimgefahren sind, konferiert Fürst Karl noch mit dem General v. Todleben und begiebt sich dann zu Pferde nach den Batterien von Radischewo. Um den Weg abzukürzen, reitet er mit seinem Stabe und seiner Eskorte durch eine Thalsenke zwischen den türkischen Redouten und den russischen Batterien hindurch — ein Wagnis, das er unternimmt, weil die Türken schon lange nicht mehr nach dieser Seite geschossen haben. Allein kaum erblickt der Feind die so dicht an seinen Linien entlang reitende große Schar, als er aus zwei Redouten auf sie zu feuern beginnt. Mit einemmal eröffnen auch die russischen Batterien des III. Sektors das Feuer; der Fürst setzt sich in Galopp, um möglichst rasch die letzteren zu erreichen. Als er bei der ersten Batterie angelangt ist, kommt ihm der die Artillerie kommandierende General v. Meller Sedliniski entgegen, der seine Gefahr gesehen und darum schnell das Feuer seiner Geschütze auf die türkischen Redouten konzentriert hat, um diese zum Schweigen zu bringen. Fürst Karl, der diese Absicht des Generals sofort erkannt hatte, dankt demselben für die bewiesene Geistesgegenwart und sagt ihm, daß er ihm zum Andenken an diese kleine Episode die Tapferkeitsmedaille senden werde.

General Gurko hat von Tetewen über Bulgarsk-Tswor Jablaniza und Starofelo nach Wraza einen Beobachtungsfordon gezogen; auch eine Telegraphenverbindung mit Bogot ist hergestellt worden.

8/20. November. Heute findet in Borabim für die kaiserliche Eskorte und die im Dorfe lagernden Truppen ein Teedeum zur Feier der Einnahme von Kars und des Michaelstages statt. Der Kaiser wohnt demselben mit dem Fürsten zu Pferde bei.

Gestern hat Großfürst Michael seinen feierlichen Einzug in Kars gehalten; er berichtet von dort, daß die sieben Sturmkolonnen, die gegen die Forts und Vorwerke der Festung vorgegangen sind, mit außerordentlicher Tapferkeit und Todesverachtung gekämpft haben: trotz der Dunkelheit riß das Feuer der Türken große Lücken in die Reihen der Stürmenden und die Türken ergriffen wiederholt die Offensive, aber um drei Uhr nachts waren die Russen im Besitz aller fünf Forts auf dem rechten Ufer des Flusses.

In der Stadt hatten sie noch einen erbitterten Straßenkampf zu bestehen, die Citadelle mußte gestürmt werden und ergab sich erst um fünf Uhr früh; ein Durchbruchversuch der Besatzung nach Westen und Nordwesten wurde von der Kavallerie vereitelt, und um acht Uhr fielen auch die letzten Forts auf dem linken Ufer durch einen von General Noop geleiteten energischen Angriff: die von allen Seiten eingeschlossene Besatzung derselben verhandelte durch einen Parlamentär mit dem General und mußte schließlich in die verlangte bedingungslose Uebergabe willigen.

Fünf Paschas und 17.000 Mann geriethen in Gefangenschaft, 300 Geschütze und enorme Vorräte wurden erbeutet. Weit über 2000 Türken waren tot oder verwundet, und in den Spitälern liegen außerdem noch Tausende von Kranken und Verwundeten — Allerdings sind auch die russischen Verluste nicht gering: gefallen ein General (Graf Grabbe), 17 Offiziere und 500 Mann, verwundet ein General, 58 Offiziere und etwa 1800 Mann. —

Gestern hat von Rustschuk aus eine starke türkische Kolonne einen Angriff auf die vorgeschobenen russischen Truppen bei Birgos gemacht, der aber nach kurzem Kampfe, in welchem die Russen etwa 200 Mann verloren, zurückgewiesen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Gilberta.

— Roman von Andrea Orlandi. —

29

(Autorisierte Bearbeitung.)

Er befragte seine Tochter, ob sie sich nicht wohl befinde und wo Fräulein Bertoni sei.

— Mir geht es sehr gut, Papa, entgegnete Michelina kalt; was aber Fräulein Bertoni betrifft, so ist es leicht möglich, daß die Aufregungen des gestrigen Abends sie ermüdet haben.

— Die Aufregungen, wiederholte der Graf. Hast Du sie denn schon wieder gequält, Michelina? Ich kann mir Deine Abneigung gegen dieses junge Mädchen gar nicht erklären: sie ist doch der Teilnahme aller so sehr werth.

— Natürlich, wir wissen ja, daß wir sie als reines Weltwunder zu betrachten haben, entgegnete Michelina ungeduldig.

— Nun mein Kind, bemerkte der Graf, welcher sonst immer die verkörperte Nachsicht gegen diese Tochter war, welche seine physische Schönheit geerbt hatte. Hast Du denn nicht selbst gewünscht, das Kloster verlassen zu können um jeden Preis? Hast Du Dich nicht sanftmütig dem Vorschlage gefügt, eine Erzieherin haben zu sollen?

— Ja, das ist wahr, entgegnete das junge Mädchen heftig; aber ich wußte damals nicht, daß, indem Ihr mir eine Erzieherin aufzudrängte, Ihr mir auch eine hochmütige Nebenbuhlerin gebt, eine Nebenbuhlerin, welche mir vorgezogen wird, fügte sie leiser hinzu, während ihre Augen sich mit Thränen füllten.

— Eine Nebenbuhlerin, wiederholte die Gräfin befremdet, Du redest irre, Michelina. Welche Rivalität kann zwischen Dir und einem armen, jungen Mädchen bestehen, das einer Familie angehört, die sich aus dem Nichts emporgearbeitet hat?

— Dieses junge Mädchen war nicht immer arm, und man bedarf keines wohlklingenden, alten Namens, um die Kunst des Kokettirens zu verstehen, um geliebt zu werden!

— Wie, Fräulein Bertoni sollte kokett sein? Das ist mir ganz und gar nicht vorgekommen. Sie kommt selten in den Salon, immer wiederstrebend, und spricht mit Niemandem.

— Im — von gestern könnten wir anderes erzählen!

— Das müßte dann eine Ausnahme bilden.

— Kann man nicht wissen, liebe Mutter, wandte sich der Graf an die alte Dame, welche Thatsachen es sind, die allem Anscheine nach einen solchen Sturm im Wasserglase hervorriefen?

— Ganz einfach! Fräulein Bertoni hat in früheren Zeiten den Baron d'Erizio gekannt. Als sie ihn in unserm Hause wiederfand, bereitete es ihr Freude, mit ihm von dem Sandgut zu sprechen, auf welchem er in ihrer Nähe aufgewachsen ist. Es ist auch natürlich, daß es ihr wohlgethan haben mag, von ihren Eltern mit ihm reden zu können, welche, ich weiß nicht wie, mit der Familie d'Erizio in näherer Verbindung standen. All' das ist doch kein Verbrechen.

— Wenn es sich um Fabian d'Erizio handelt, wundert mich Deine Reizbarkeit nicht mehr, meine eifersüchtige Michelina. Dieser neue Better erstreut sich offenbar Deiner ganz besondern Huld. Dein Hochmut beugt sich sogar, um seine Kälte zu besiegen!

— Wie, Du weinst, es gebreche mir an Stolz, rief das junge Mädchen, bleich vor Zorn und Scham. Ich erniedrige mich wohl, um einem Manne zu huldigen, der nicht nach mir begehrt. So also beurteilt mich mein eigener Vater.

— Du bist ein thörichtes Kind, rief der Graf. Ich spreche nur solche Worte zu Dir, um Dir die Demütigung zu ersparen, vor welcher Du begreiflicherweise zurückschreckst. Liebst Du den jungen Mann?

— Nein und tausendmal nein! Ich liebe ihn ganz und

gar nicht, aber ich finde es unpassend und lächerlich, daß er vor unseren Augen der Erzieherin den Hof mache!

Der Graf runzelte die Stirne und wandte sich seiner Mutter zu.

— Ich muß offen gestehen, Mama, ich finde, daß unsere Tochter für ihre Jahre sehr weise und voraussichtig ist. Die wahre, oder falsche Gleichgültigkeit aber, welche sie gegen den Baron d'Erizio an den Tag legt, beklage ich vom Herzen. In nächster Zukunft müssen meine Töchter ja doch daran denken sich zu verheiraten, und ohne sie in ihrer Neigung zu beeinflussen, möchte ich sie gerne in den Händen von Ehrenmännern wissen gleich Jenem.

Michelina zitterte vor Zorn.

— Ich werde Fräulein Bertoni nicht mehr angreifen, Papa, Du verteidigst sie mit allzu großer Lebhaftigkeit, rief sie mit zuckenden Lippen hervor.

Der Graf Dalle Valle stand noch nicht im Begriff Gilberta seinen Namen anzutragen, aber es fehlte dazu nicht, mehr viel. In Gesellschaft des leuschen, reinen, jungen Mädchens empfand er eine eigenartige seelische Trunkenheit, über die er noch vor einiger Zeit gelacht haben würde; er würdte sich selbst für verrückt erklärt haben und nun war er doch ganz und unzweifelhaft ihrem Zauber erlegen. Befand er sich in ihrer Gesellschaft oder nicht, jedenfalls war Gilberta der einzige Gedanke, welcher ihn beschäftigte.

Geschreckt über die Beharrlichkeit, mit welcher ihn dieser Gedanke verfolgte, starrte Graf Dalle Valle zuweilen in die Zukunft, als sei sie ein Spesenit, vor welchem er erschrecken müsse; er gestand sich dabei aber doch, daß er die Erzieherin seiner Töchter gerne heiraten würde, da dies sicherlich der einzige Weg war, sie zu erringen.

Tatsächlich war der Graf einer großen Leidenschaft unfähig. Die lebhafteste Neigung, welche wie ein Strohhalm in hellen Flammen aufschlug, und durch Gilberta's Kälte nur noch mächtiger angefaßt wurde, konnte von einem Tag auf

Aehnlichkeiten.

Der Schwindler, der seine Aehnlichkeit mit einem osterreichischen Erzherzog mißbrauchte, um sich in Aachen in eine angesehenere Familie einzubringen und ein liebenswürdiges Mädchen zu bethören, hat das Frauenherz wohl gefannt. Aus dem kleinbürgerlichen Kreise herauszutreten und die Höhen der Gesellschaft zu erklimmen, der Gedanke allein ist für eine jugendliche Schöne bewäuschend. Ein Blick auf die moderne Literatur und die Bestrebungen der Frauenwelt belehrt uns, wie wenig sich das Weib unserer Tage mit dem stillen Glück begnügen läßt, das ihm durch das Los in bescheidenem Zirkel beschieden ist. Das gährt und stürmt und ist von unnenbarer Sehnsucht erfüllt. Alle Berufswege der Männer, so ernst und schwierig sie auch sein mögen, locken das heutige Weib, es möchte in Gelehrsamkeit aufgehen und durch die Kunst geadelt werden, der Ruhm, für den es so wenig Verständnis bezeugte, erscheint ihm plötzlich begehrenswerth. Ein hoher Titel, eine hohe Stellung — dafür opfert man Glück und Ruhm, nimmt Kämpfe und Leiden auf sich. Neben der Gestalt der unglücklichen Agnes Bernauer sieht man die siegreiche Philippine Welter, Anna Postl, Leopoldine Hoffmann, jene Olga Stubel, um deren Namen sich ein phantastischer Märchentanz schlingt. Wer vermag solchen Visionen zu widerstehen? Und die nüchternen Wirklichkeit kann ihnen nicht viel anhaben. Diese Marie Husmann, so besorge ich, wird an das Prinzenhum ihres Helden glauben, auch wenn sie hundertmal erklärt, er sei ein „gewöhnlicher Sterblicher“....

Merkwürdiges Spiel der Aehnlichkeiten, welches schwache Charaktere leicht auf Abwege leiten mag. Diese Verirrungen lassen sich psychologisch wohl erklären. Der Niedriggeborene sieht vor dem Spiegel, betrachtet sich und sagt: „Zwei Menschen einander so ähnlich! Den Einen krönt das Glück mit schimmernden Diademen, dem andern bietet es kaum ein Stück Brod. Warum ist Jener der Glückliche, warum bin ich es nicht? Er seufzt, und Bitterniß erfüllt sein Herz. Und schließlich macht er einen kleinen Versuch, das Glück zu corrigieren. Die Aachener Geschichte hat nicht viel zu bedeuten. Sie hat nur die internationale Polizei auf einen Herrn aufmerksam gemacht, der seine Aehnlichkeit mit einer hochgestellten Person ausnützen zu wollen scheint. So lange es sich nur um ein harmloses Liebesabenteuer handelt, kann man vielleicht Gnade für Recht walten lassen. Doch wehe, wenn praktische Dinge in Frage kommen. Dann dürfte dem lecken Doppelgänger seine Prinzenähnlichkeit zum Verhängniß werden. Solche Aehnlichkeiten sind nicht selten, aber auch den Großen und Mächtigen dieser Erde, die vor den Gefahren dieses Naturspiels geschützt sind, bringt dieses oft vielfache Unannehmlichkeiten, wenn auch keine Schädigung, so doch Verdruß. So eben besaßte sich Paris einen Augenblick wieder mit einem bedauernden Geschehnisse, welchem die Aehnlichkeit mit einer Kronenträgerin einfiel zu einer kurzen Zeit des Glanzes verholfen hatte. Es war während des zweiten Kaiserreichs, als eines Tages bei Mabile eine Cancan-Tänzerin auftauchte, welche die größte Sensation erregte. Sie sah nämlich der Kaiserin Eugenie zum Sprechen ähnlich, Gestalt u. Gesicht, Haar und Augen bildeten das getreue Konterfei der schönen Spanierin, welche auf den Thron Frankreichs erhoben worden war und von der böse Zungen so viel Schlimmes zischelten. Die Tänzerin hieß Rigoletta und kam, der Himmel weiß woher, aus einer Portierloge oder einem Tröbderladen. In den Tuileries war man natürlich auf das Peinlichste davon berührt, als die Kunde von der Existenz dieser unangenehmen Doppelgängerin dahin drang. Der Volkswitz hatte Rigoletta rasch „Badinguette“ getauft — die weibliche Form von Badinguet, dem Spottnamen des Kaisers, der ihm von jenem armen Maurer haften blieb, in dessen Kleidern er aus Ham entflohen war. Ganz Paris wollte „Badinguette“ sehen, wie sie die Weine in die Luft wirft u. das Cortege der Bacchantinen anführte. Dem Polizeipräsidenten kostete sie beinahe die Stellung. Er ließ sie schließlich vorkühren und befahl ihr, das schöne Blondhaar schwarz zu färben, um dem Skandal ein Ende zu machen. Dazu kam es indessen nicht. Ein hochgestellter fremder Di-

den andern erlöschten, ohne lebhaftere Spuren zurück zu lassen, er war aber Dank derselben jedenfalls in eine Welt getreten, in welcher es gewisse Gedanken gab, die auch ehrlich waren, was für ihn eine Welt der neuen Empfindungen genannt werden mußte. Diese Originalität war es, welche ihm gefiel. Er gestand sich zu, daß Gilberta reizend sei, daß die Grafenkrone ihr stolzes Haupt ganz vortrefflich schmücken müsse, daß sein Heim weit angenehmer sein werde mit einer solchen Herrin.

Die Gewißheit, daß er das Einverständnis seiner Mutter niemals erlangen werde, die Scheu vor dem Schmerz seiner Töchter, die Furcht sich lächerlich zu machen, was eigentlich seine größte Sorge war, hatten ihn bis nun zurückgehalten, offen als Bewerber um die Hand Gilberta's aufzutreten. Nun, wo Fabian d'Erizio ebenfalls als Bewerber aufzutreten zu wollen schien, befeitigte der Graf seine letzten Bedenken und harpte nur mehr des richtigen Augenblickes, um mit seiner Werbung hervortreten zu können. Dieser sollte sich bald bieten.

27.

Am Abende des gleichen Tages befanden sich die beiden Schwestern in dem Gemache, welches sie gemeinsam inne hatten. Auf einem Ruhebette hingestreckt, lauschte Orsolina ohne besondere Gemüthsbewegung den lebhaften Vorwürfen ihrer Schwester.

— Ich kann nicht, bemerkte sie endlich, überall gleich Dir böse Absichten und schlimme Ueberlegung sehen. Fräulein Bertoni ist mit Allen höflich; ich finde sie auch nicht tolett. — Du meinst, sie sei artig, und das genügt Deinem schwachen Verstand. Sie vollendet anstatt Deiner die Zeichnungen und die Arbeiten, welche Du machen sollst; sie spielt Stunden hindurch mit Dir Klavier, und solche kleine Aufmerksamkeit wirken beruhigend auf Deine schwachen Nerven, genügen, um Dich zu besänftigen.

(Fortsetzung folgt.)

plomat, dem das Unglück passirt war, sich in die Kaiserin der Franzosen sterblich zu verlieben, nahm sich der schönen Tänzerin an. Da die echte Badinguette für ihn unerreichbar war, begnügte er sich mit der falschen. Er wurde ihrer indessen bald überdrüssig, während er dem Original treu blieb bis ins Ende — der Diplomat, der sich noch heute in hoher, wichtiger Stellung befindet, war derselbe, welcher der unglücklichen Kaiserin, als das Volk die Tuileries stürzte, bei der Flucht behilflich war und sie in den unscheinbaren Fiaker setzte, in dem sie die Stadt verließ, die der Schauplatz ihrer Triumphe, ihrer Größe und ihres Sturzes gewesen. Rigoletta war einmal lancirt, und ein Graf von Malignon soll sie geheiratet haben — oder legte sie sich nur diesen Namen und Titel bei? Mit der Schönheit verblich indessen auch ihr Stern, und die letzten Tage fand man die altgewordene Dirne todt unter den Festungsmauern von Belleville, von denen sie vermuthlich in trunkenem Zustande herabgestürzt war. Ihr Tod erinnerte die Pariser wieder an die alte Zeit und ihre Skandale. Ueber die vielen neuen Skandale hatte man jene beinahe schon vergessen.

Die Geschichte der Rigoletta gemahnt unwillkürlich an einen anderen höfischen Skandal, in dem die Aehnlichkeit einer Dirne mit der gekrönten Fürstin gleichfalls eine große Rolle spielte. Ich meine die berühmte Halsbandgeschichte, in welcher der Namen Marie Antoinette's in so unerquicklicher Weise vermischt wurde. Wie der fremde Diplomat während des zweiten Kaiserreichs in Eugenie von Montijo, so hatte sich damals der Kardinal von Rohan in die Königin Marie Antoinette verliebt. Seine Leidenschaft wurde von schlaun Intriguanen ausgenützt und getäuscht, und er zahlte die anderthalb Millionen Francs für das herrliche Diamantencollier, mit dem er sich nur die Gunst jener armen Marie d'Olive erkaufte, welche der bezaubernden Fürstin so ähnlich sah, daß man es wagen konnte, sie für diese auszugeben. Die Gräfin Lamotte, der entartete Sprößling der Valois, welche die ganze Geschichte eingefädelt hatte, wurde auf dem Greveplatz gestäubt und gebrandmarkt, und dann iperte man sie in die Salpetriere. Es gelang ihr indessen nach einigen Jahren, zu entfliehen, und sie starb in London eines Todes, welcher dem Rigoletta's verzweifelt ähnlich sieht. Sie stürzte im trunkenen Zustande aus dem vierten Stockwerke eines Hauses auf die Straße. Verliebte sind halbe Narren und glauben Alles. Daß aber der Kardinal Rohan glauben konnte, sich durch ein Geschenk die Gunst der Königin erkaufen zu können, wurde als schwere Schuld der schönen Fürstin ausgelegt. Er wurde freigesprochen — und in diesem freisprechenden Urtheile hört man schon das dumpfe Grollen der Revolution, die wenige Jahre später über Frankreich hereinbrach und das tragische Los der unglücklichen Königin besiegelte.

Arme Königinnen, welche die zufällige Aehnlichkeit mit einer Verlorenen fürchten müssen! Solche Aehnlichkeiten haben, wie die Sage geht, unternehmenden Intriguanen zu noch kühneren Anschlägen gedient als die jener Lamotte-Valois gewesen, die mit den entlockten Millionen nicht rasch genug das Weiße suchte. Das Geheimniß der Eisernen Maske, das vielleicht nie ganz gelüftet werden wird, soll mit einer Aehnlichkeit dieser Art zusammenhängen, und nach der Art der Strafe dieses unglücklichen Gefangenen, der seine unzerstörbare Maske angeschmiebet trug, ist die Sache nur zu wahrscheinlich. Er soll nach der Meinung vieler Historiker und auch der Voltaire's ein natürlicher Bruder Ludwig XIV. gewesen sein. Das Menschenleben wog in jenen Tagen für Könige nicht viel, Angehörige der höchsten und mächtigsten Familien des Landes wurden, wenn sie nur die Gunst einer launischen Maitresse verloren oder den Weg eines Ministers zu kreuzen gesucht, öffentlich und geheim, ohne viele Umstände und viel Bedenken hingerichtet. Ja, gegen ausgesprochene Lieblinge des Königs wurden im Handumdrehen falsche Anklagen geschmiedet, Grafen und Herzoge verschwanden in der Bastille, sie wurden geköpft und gerädert, und man sprach nicht weiter davon. Wenn man also das Leben einer Person schonte, so mochte es wohl sein, weil sie dem königlichen Geblüte entsprossen, und wenn man ihr das Gesicht so streng verhählte, so muß es sehr gefährlich gewesen sein. Thatsächlich soll — dieser Theil der Geschichte klingt schon sehr romanhaft — Ludwig XIV. durch eine intrigante Partei am Hofe entführt und durch seinen Halbbruder erjagt worden sein — auf einen Tag; denn es gelang dem König nach Ablauf dieser Frist, sich den Händen seiner Widerjager zu entwinden, an den Hof zurückzukehren und den Betrüger festnehmen zu lassen. Die Aehnlichkeit dieses Mannes mit dem König soll so groß gewesen sein, daß niemand unter seinen Verwandten und Höflingen bei dem großen Morgenempfang, dem Lever, den Betrug bemerkte. Nur einige Verwunderung erregte das Benehmen des Pseudo-Monarchen. Er kannte zwar alle Persönlichkeiten, die er ansprach, genau, redete mit ihnen auch nur über Dinge, über die er sich gewöhnlich mit jedem Einzelnen zu unterhalten pflegte — in dieser Beziehung war er offenbar ausgezeichnet unterwiesen worden. Nur gegen kleine Gemüthheiten des Königs verstieß sein Doppelgänger, welcher die Leute nicht in herkömmlicher Weise entließ und die Namen der königlichen Familie nicht zum Abschied auf die Stirne küßte, wie es Ludwig zu thun pflegte. Etwas verwundert war die vornehme Gesellschaft, wie gesagt, doch schöpfte sie keinerlei Verdacht. Und die Wahrheit soll ihr auch nie enthüllt worden sein. Ganz in der Stille wurde der Unglückliche, der den König spielen wollte, auf die Seite gebracht. Es widerstrebte Ludwig, das Leben seines Bruders anzutasten, obzwar manche Rathgeber des Königs die „Staatsraison“ geltend machten. Er wollte ihn auch nicht ewig im Kerker schmachten lassen, fern vom Angesichte der Menschen. So kam man auf den Ausweg, ihm das Gesicht durch die eiserne Maske zu verhüllen. So lebte er mehr als dreißig Jahre auf der Insel St. Marguerite und in anderen Staatsgefängnissen, vorübergehend auch in der Bastille — eine Strafe, vielleicht schlimmer als der Tod. Denn er durfte mit keiner menschlichen Seele ein Wort sprechen und war immer von mehreren Wächtern begleitet, die jede fremde Annäherung verhinderten. Soak wurde er ziemlich gut gehalten und durfte auch einige Stunden im Tage

spazieren gehen. Er starb zwischen Gefängnißmauern und bezahlte seine Aehnlichkeit mit dem König, gegen den er sich vielleicht niemals verging, mit seiner Freiheit und seinem Lebensglück. So tief wurde das Geheimniß der Eisernen Maske gewahrt, daß man nach Erstürmung der Bastille vergebens ihren Spuren nachging. In dem großen Eintragsbuche, in dem alle Namen der Gefangenen in dem berüchtigten Staatscacht ordnungsgemäß eingetragen wurden und aus dem man später so schreckliche Dinge herauslas, war das Blatt, welches den Einzug der Eisernen Maske erwähnen mußte, herausgerissen.

Wenn man der Natur ein Bißchen nachhelfen will, so sind Aehnlichkeiten übrigens unschwer herzustellen. Man braucht nur die sogenannten „Verwandlungskünstler“ zu betrachten, die sich in den Spezialitätentheatern produzieren, um sich davon zu überzeugen. In wenigen Augenblicken vollziehen diese Herren ihre Verwandlung und zeigen uns nach einander neben Anderen Napoleon I., Bismarck, den Grafen Andrássy, Lord Beaconsfield und — den Zigeuner Rigo. Kostüm und Perrücken, ein paar Striche mit dem Farbenpinsel, die Nachahmung von Haltung und Gesichtsausdruck bereinigen sich oft, um wirklich frappante Aehnlichkeiten hervorzubringen. In Wien haben es Schauspieler, die schlechte Rollen bekommen, neuestens in Mode gebracht, um etwas Interesse zu erregen, in der Maske bekannter Persönlichkeiten aus der Gesellschaft zu erscheinen. So sah man erst im vergangenen Jahre einen berühmten Kapellmeister, der immer zum Biere gehen will, wenn er sich um neue Opern kümmern soll, einen Musikverleger, der das Talent nur achtet, wenn es erfolgreich ist, einen Dramaturgen, der Alles schlecht findet, und Andere mehr auf der Bühne — und ihr Erscheinen machte immer Sensation. Geradezu unheimlich berührte es, als ein debutirender Komiker seinen verstorbenen Vorgänger, mit dem er zufällig auch etwas natürliche Aehnlichkeit hatte, in Gestalt und Gebärden zu kopiren suchte. Die alte Anekdote von Garrick, welcher so getreu in der Maske des verstorbenen Fielding erschien, daß Hogarth tödtlich erschrak, ist bekannt. Als sich der berühmte Satiriker mit dem Grabhügel erholt hatte, verfertigte er nach der Erscheinung ein ausgezeichnetes Porträt Fielding's, das namentlich wegen seiner Aehnlichkeit berühmt wurde. Aber es muß nicht immer ein Garrick sein, der solche Kopien besorgt. Mindere treffen es auch. Es braucht darum gar nicht zu überraschen, daß irgend ein Schwindler die Photographie des Erzherzogs Franz Ferdinand für die eigene ausgeben konnte. War die natürliche Aehnlichkeit keine vollkommene, so ließ sie sich wohl leicht künstlich ergänzen. Nur das mit dem Goldenen Bließ stimmte nicht. Doch das hatte nichts zu sagen. Der Mann hatte nur zu sagen: „Ich bin ein Prinz“, und das arme Mädchen, das er erobern wollte, war bezwungen. Welche träumte nicht einmal von einem Prinzen?!

F. Waldenser.

Gandel und Verkehr.

Buzarek, am 8. Oktober. 1897.

Die Geschichte der Preise.

Einen gewaltigen Anschlag dieser Lage brachte das 16. Jahrhundert. Wie schon ausgeführt wurde, vertheueren sich in dieser Zeit die landwirthschaftlichen Produkte am meisten, Industrie- und Handelsartikel kaum oder gar nicht, während die Bühne eine Tendenz zum sinken zeigte. Dieser Prozeß in Verbindung mit anderen Umständen, die einen besonders starken Einfluß in Deutschland übten, führten zu einer naturwirthschaftlichen Reaktion und zu einer Verminderung von Handel und Gewerbe.

Nach 1600 stieg wieder der Geldwerth, namentlich in den ersten Jahrzehnten und besonders deutlich in Frankreich. Die Waarenpreise gingen daher zurück. Unter Heinrich VI. blühte bei den friedlichen Verhältnissen die Produktion rasch wieder auf, noch glücklicher waren die ersten Jahre Ludwigs XIV., wo die Köhne um 25 Prozent zunahm. Aber der Schluß des Jahrhunderts mit seinen fortwährenden Kriegen brachte ungünstigere Verhältnisse. Der Geldzufluß hörte auf, freilich nahm auch die Bevölkerung und der Luxus ab. Diese Noth und die Finanzmaßregeln der Regierung zwangen zur Umschmelzung kostbarer Gefäße, und so blieben die öffentlichen Ereignisse ohne stärkeren Einfluß auf die regelmäßige Preisbewegung. Die Preise sanken bis 1715 genau wie nachher. Ein Hektoliter Weizen kostete 1651 Fres. 16, 1700 Fres. 13, 1750 Fres. 11 und stieg von da wieder bis 1790 auf Fres. 15. Freilich sank auch der Lohn eines unbefähigten ländlichen Tagelöhners von 80 Cent. auf 68 und stieg dann wieder während der Lohn eines Zimmermanns (1 Franc) sich ziemlich gleich blieb.

Diese Preisbewegung machte sich besonders deutlich in den landwirthschaftlichen Preisen geltend. Bis in die neueste Zeit herein bildete die Landwirtschaft die Grundlage der ganzen Volkswirthschaft und spiegelt deren Gang wieder. Nur ist die Bewegung bei ihr insofern umgekehrt, als das Grundkapital in demselben gerade an Werth zunimmt, wie das bewegliche verliert.

In der folgenden Tabelle sind die Durchschnittspreise für den Hektar gegeben, und zwar für die Jahrhunderte:

Zeit	Ackerland		Wiesen		Weinberge		Wälder	
	Preis-Einnahmen	Preis-Einnahmen	Preis-Einnahmen	Preis-Einnahmen	Preis-Einn.	Preis-Einn.	Preis-Einn.	Preis-Einn.
	Francs	Francs	Francs	Francs	Francs	Francs	Francs	Francs
1200	135	1350	428	42	387	33	63	6.—
1300	222	2200	616	61	636	63	104	10.—
1400	89	890	136	13	376	37	60	5.—
1500	95	800	268	22	191	16	70	5.—
1600	277	1400	693	74	600	30	190	9.50
1700	265	1140	670	27	575	23	118	5.—
1800	764	2600	1244	44	1312	47	400	14.—
1890	1600	5000	2600	86	2600	115	900	30.—

Zunächst ist an dieser Tabelle hervorzuheben, daß die Einnahmen auf Grund und Boden lange nicht so rasch steigen, wie ihr Preis. Die Rente aus dem Grundkapital war früher viel höher oder, richtiger gesagt, der Boden galt viel

weniger, die Rente stelle 1/10, von 1470 an 1/19, um 1550 1/14 und heute nur noch 3 Prozent der Bodenpreise dar.

(Fortsetzung folgt.)

Saatenstand in Ungarn. In der zweiten Hälfte September war die Witterung für die Landwirtschaft günstig.

Wasserstand. Nach Angabe des Bauenministeriums war der Wasserstand am 6. Oktober in T. Severin 3.21 im Sinken.

Saatenstand. Nach den beim Domänenministerium eingelaufenen Berichten ist die Maisernte eine gute, immerhin aber eine geringere als die des Vorjahres.

Ackerbauschule Herestrau Milchwirtschaft. Der Direktor der Ackerbauschule in Herestrau, Herr V. Munteanu, begibt sich im Auftrage des Domänenministers in's Ausland.

Bemerkenswerth ist es, daß der Staat aus dem Milchverkauf der Ackerbauschule (400 Bogone) jährlich an 20.000 Lei vereinnahmt.

Für die auf der Musterwirtschaft in Lazo errichtete Milchwirtschaft werden ebenfalls im Auslande die nöthigen Röhre angekauft werden.

Hinterlegungs- und Sparkasse. Der Verwaltungsrath der Hinterlegungs- und Sparkasse veröffentlicht den Rechnungsabschluss für das Finanzjahr 1896/97.

Table with 2 columns: Baar, Wert st. showing financial data for the savings bank.

Saldo am 31/3. 1897. Lei. 77.765.375.22 das Sparkassen-Canto für die Zeit vom 1. April 1896 bis zum 1. April 1897 zeigt einen Umsatz von Lei 22.900.846.42

Ein ganz besonderes Interesse bietet der Ausweis der Sparkasse über den Stand in der Zeit vom 1. April 1881 bis zum 31. März 1897, also für die Dauer von 17 Jahren.

Vizitationsauschreibungen. Amtsblatt Nr. 142. Bauenministerium und Präfektur Dimboviza, 23. Oktober.

Konstantinopler Marktbericht. Getreide. Die Beschickung des Platzes hat sich in der Berichtwoche zwar gebessert, blieb aber immer noch sehr mäßig.

gebeßert, blieb aber immer noch sehr mäßig, insbesondere werden gute Qualitäten Weizen vergeblich gesucht; geringe Qualitäten im Preise schwächer.

Mehl. Trotz der beträchtlichen Zufuhr von ca. 15.000 Sack. konnte im Ganzen der Markt seine vorwöchentlichen Preise halten.

Brailaer Getreidemarkt

Table of grain prices in Braila, listing items like Weizen, Roggen, and Mais with their respective prices.

Angekommene Cerealien.

Small table showing arrival of cereals from water and land.

New-Yorker Getreidemarkt.

Table of New York grain market prices for wheat and corn.

Offizielle Börsenkurse.

Table of official stock exchange rates for various locations like London, Paris, and Vienna.

Verkauf 7. Oktober

Table of auction results for various goods and currencies.

Frankfurt a. M. 5. Oktober

Table of Frankfurt market data for bonds and interest rates.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt. (Dienst der Agence roumaine.) Madrid, 7. Oktober. Der Ministerrath hat beschlossen, Kuba die Autonomie unter der Suzeränität Spaniens und die Fortsetzung des Feldzuges, so lange derselbe nothwendig sein sollte, zuzugestehen.

Konstantinopel, 7. Oktober. Gestern fand ein außerordentlicher Ministerrath statt, wobei die finanziellen Angelegenheiten, sowie die der Insel Kreta zur Sprache kamen.

Paris, 7. Oktober. Admiral Besuard hat der Budgetkommission Vorforschungsarbeiten in Ajaccio angekündigt, welche dazu bestimmt sind, die Flotte zu schützen.

Brückenbau-Ingenieur, hat sich nach Bulgarien begeben, um hier auf Kosten der bulgarischen Regierung die Trace der in diesem Fürstenthum projektirten Eisenbahnen zu studiren.

Konstantinopel, 7. Oktober. Die türkischen Blätter melden, daß der Sultan in Folge der letzten Depeschen über die traurige Lage der Mohamedaner in Kreta und angesichts des beginnenden Winters die hohe Pforte beauftragt habe, an die Mächte eine Note zu richten.

Rom, 7. Oktober. Aus Catania wird gemeldet, daß es in der letzten Nacht auf dem Aetna geschneit habe; auch in der Umgebung von Aquila ist reichlich Schnee gefallen.

Ranea, 7. Oktober. In Folge der Vorfälle in Neroturu sind 40 montenegrinische Gendarmen in Aethymno angekommen, um die militärische Besatzung zu verstärken.

Wien, 7. Oktober. Abgeordnetenhause. Während der Erörterung der Vorschläge über die öffentliche Hilfe und über die Unterfügungen in Nahrungsmitteln kam es zwischen den Antisemiten und den Anhängern Schönerer's zu einem Konflikt.

Darmstadt, 7. Oktober. Der König von Siam ist hier angekommen und vom Czaren und dem Großherzog von Hessen empfangen worden.

Savannah, 7. Oktober. Zu ehren des Generals Weyler hat eine Manifestation stattgefunden. In seiner Antwort an eine Deputation sagte der General, daß Kuba in Bälde pazifizirt sein und er eher das Kommando verlassen, als das System der Unterdrückung des Aufstandes aufgeben werde.

Livorno, 7. Oktober. Verschiedene Blätter melden, daß zwei junge deutsche Geologen bei Porto Ferrajo Steinblöcke aufgefunden haben, welche sichtbare Streifen von Gold und Kupfer enthalten.

Ancona, 7. Oktober. Die Regengüsse dauern an. Man meldet großen Schaden aus Falcuara, Chiaravalle und Castel Ferretti, wo es einen Todten gab.

Athen, 7. Oktober. Sir Edgard Vincent, der beauftragt wurde, die finanziellen Verhandlungen mit der griechischen Regierung zu führen, ist angekommen.

Madrid, 7. Oktober. Aus guter Quelle bestätigt es sich, daß die Note Woodfords an den Herzog von Tetuan keinen bedrohlichen Charakter habe.

Fremdenliste

- Grand Hotel Bristol: Pemhas, Craiova. Goulav Stefan, Botofchani. Grigore Caracas, Gara Verești. Dr. Munteanu, Botofchani. Secelceanu, Slobozia.

Gingefendet*)

Bergangene Woche passirte ich auf meinem Zweirade um 11 Uhr Nachts, von einem Besuche kommend, die Str. Armenasca, in der Nähe des Hauses Rogalsky, zu welcher Familie ich seinerzeit in freundschaftlichen Beziehungen stand.

Der Zweck dieser Veröffentlichung besteht darin, speziell die Radfahrer vor dieser gefährlichen Gegend zu warnen.

Hochachtungsvoll Alfred Poppei, Str. Tunarilor 60

*) Für Form und Inhalt obiger Notiz übernimmt die Administration keine Verantwortung.

OEFEN

Meidinger, Parigina, Cometul, Vulkan (belgische)
für
Coaks, Steinkohlen und Holzheizung.

KOCHOEFEN

Eisenmöbel

Centralheizung.

FABRIK COMETUL
ADOLF SOLOMON
DEPOT: Strada Doamnei Nr. 14, Bucarest.

702-8 Niederlage in der Provinz:
Jassy, bei Kern Jacques Davidovici, Str. Lapuschneanu, 37.
Craiova, bei Herrn Petrache Andreescu & Fii, Str. Lipscaii.

Die besten Treibriemen



Garantie für bestes:
englisches Kernleder
Spezialität
Halbgeschränkte Riemen
für Mühlenbetriebe geeignet, ferner Dynamo-Riemen, nur gefittet, prima Näh- und Binde-Riemen; Pumpenklappen und Manchetten.
Reparaturen prompt und billig.

Adolf Gustmann

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

Ablauf von der getriebenen Scheibe (Vintztrieb).

Ablauf von der getriebenen Scheibe (Rechtsttrieb).

33-75

Kein anderes pugierendes **MINERALWASSER** ist von so sicherer milder und angenehmer Wirkung, ohne den geringsten Schmerz verursachend, als das von
Breazu bei Jassy

mit der goldenen Medaille ausgezeichnet und von den berühmtesten Aerzten empfohlen.
170-33

BESONDERE VORTHEILE

Prompte Wirkung bei kleiner Dose ohne nachheriger Verstopfungangenehmer Geschmack, daher allen andren Bitterwässern entschieden vorzuziehen.
Es wird gebeten in den Apotheken, Droguerien etc. ausdrücklich **Breazu Bitterwasser** zu verlangen.

OTTO HARNISCH

Bucarest Galatz
Strada Academiei Nr. 41. Strada Portului Nr. 49.
vis-à-vis dem Ministerium des Innern.

Fabriks-Depot
sämtlicher technischer Gummi-Waaren,
Weinschläuche, Wasserschläuche,
Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren, Manometer, Wasserleitungshähne,
Dampfventile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartensprizen.

Feuerprizen
aus der renommirten Fabrik **G. A. JAUCK**
Leipzig, gegründet 1796. 662 15


Prima englische Leder-Riemen
aus der grössten Fabrik England's **JOHN TULLIS & Son,**
Glasgow, gegründet 1792.

WATSON & YOEUELL

LANDWIRTHSCHAFTLICHE u. INDUSTRIELLE MASCHINEN
BUCAREST, Strada ACADEMIEI Nr. 14 (früher Raschka).

GENERAL-VERTRETER der MASCHINEN-FABRIK
MARSHALL SONS & Co., GAINSBOROUGH

LOCOMOBILEN, nach den neuesten Erfahrungen vervollkommenet und als die Besten und Solidesten bekannt;
DRESCHMASCHINEN, welche am meisten und am reinsten dreschen;
MAIS-REBBLER, mit kolossaler Leistungsfähigkeit; unübertroffen in der Reinheit der Arbeit;
STABIL-DAMPFMASCHINEN, in allen Stärken. MIT ODER OHNE CONDENSATION, horizontal oder vertical;
DAMPF-KESSEL, Röhrenkessel, CORNWALL-Kessel mit einem oder zwei Feuer-Röhren;
ROEHREN-KESSEL MIT DARUBERGEBAUTER STABIL-DAMPFMASCHINE;
ROEHREN - KESSEL, mit darunter gebauter STABIL-DAMPF-MASCHINE;
DAMPF-WALZEN für Strassen, zum Festwalzen von Schotter (Macadamisiren.)



Alle Arten Landwirthschaftlicher MASCHINEN

ILLUSTIRTE PREISLISTEN auf Verlangen gratis und franco
46-7

Lehrer
für rumänischer Sprache
sucht ein Deutscher behufs schneller Erlernung der rumänischen Sprache. Gest. Offerten unter „Limba“ an die Adm. dieses Blattes. 760-2

Eine alte Violine
mit schönem Ton ist zu verkaufen.
A. Hahn
Villa Baicoianu
763 1

Spritzfabrik
in Gara Munteni sucht zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen Brenneergehilfen mit polnisch und rum. Sprachk. Gehaltsansprüche und Zeugnißschriften die nicht retournirt werden erwünscht. 755 3

Junger Mann
(Christ 16-18 Jahre alt)
Der die Realschule absolvirt hat und womöglich auch von der Buchhaltung etwas versteht wird für grösseres Geschäft gesucht. Anträge Post-restant A. P. M. 2093 723-8

Photographie
I. Kraft Negativ u. Positiv Retoucheur, welcher gleichzeitig als Laborant und Assistent Gutes leistet wird per sofort dauernd engagirt. Offerte nebst Gehaltsansprüche an D. Heitler Craiova erbeten. 754-3

Trinket Neudorfer Sauerbrunn
bei Carlsbad in Böhmen, der herzogl. Beaufort'schen Quelle
Dieser reinst alkalische an freier Doppelkohlensäure reiche Sauerling, wurde vom königl. chemischen Universitäts-Institut in Bucarest, laut Analyse, als vorzüglich g. s. os. musierend und diätetisch trinkbar befunden, mit Beschluss Nr. 468 v. 22/4 1897 vom königl. Ober-Sanitäts-Rathe zum Genuss empfohlen und vom hohen Ministerium des Innern, laut Monit. Offic. Nr. 23 v. 30/12. Mai a. c. zum Verkaufe im ganzen Lande genehmigt.

Niederlagen:
in Bucarest bei M. Economu & Cie.
in Craiova bei D. S. Fortanescu 569 24
in Constanza bei S. Avro C. Rondos
in Braila, im Haupt-Depot für Rumänien bei Svetozar Stojanovits
sowie in allen Apotheken, und grösseren Colonial- und Delicatessen-Handlungen des Landes

Das erste internationale
Platzierungsinstitut
seit 1882 von der Regierung autorisirt, verschafft jederzeit allen stellensuchenden Damen für Lehr-, Erziehungs- und Haushaltungsf. gute Stellen in vornehmen Familien. Auch finden Damen in meinem internationalen, einer hohen Protektion sich erfreuenden Gouvernantenheim angenehme und billige Pension. 703 8
ADELHEID BANDAU
Strada Campineanu 43
Alea Carmen Sylva 1

Zu verpachten
eine Mühle mit neuesten Einrichtungen, Turbine 70 Pferdek. und eine Dampfmaschine halb stabil von 30 Pferdek. per Jahr für 400-500 Waggon Weizen eingerichtet. Für Mai besteht eine besondere Mahleinrichtung bestehend aus 4 neuen Steinen. Eisenbahnverbindung bis zur Mühle.
Anfragen sind an die Administration der Moşia Ivesti Jud. Tecuciu zu richten. 731 9

Reisender
welcher bei der Platz u. Provinz-Kundschaft der Colonialwaarenbranche gut eingeführt ist, wird zu acceptiren gesucht. Offerten mit nur 1a Referenzen unter Chiffre „Zukunft“ an die Adm. d. Bl. 750-2

„De Inchiriat“-Zettel
stets vorthätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Ein deutscher Bursche
der die Buchdruckerei erlernen will, wird sofort aufgenommen in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

CHOCOLAT und Cacao
von
Müller & Bernhard, Chur,
(Schweiz)
erfreut sich täglich wachsender Beliebtheit und Nachfrage wegen ausgezeichneter Qualität bei mäßigem Preise. 1322-19
Vertreter: Fraţii D. & M. VICTOR
Bucarest, Strada S mardan 8